

Lodzcher Zeitung

Die Lodzcher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag: Lodz, Wolff-Platz-Str. 86 — Fernsprecher: Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenannahme 111-11, Betrieb und Zeitungsbesetzung 164-43, Druckerei 106-86, Schriftleitung: Karl Schellmer-Str. 2, Fernruf 195-80 u. 195-81

Einzelpreis: 10 Kop., Sonntags 15 Kop. Monatlicher Bezugspreis RRM 2.50 frei Haus, bei Abholung RRM 2.15, bei Postbezug RRM 2.92 einchl. 42 Kop. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 10 Kop. für die 12. gepaltene, 22 mm breite mm-Zeile.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodz

18. Jahrgang

Freitag, 29. März 1940

Nr. 88

Neue Attentatspläne gegen die Neutralität

Der Norden wieder gefährdet / „Politische Generaloffensive“ der Westmächte / Verzweifeltes Zusammenspiel

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 29. März

Der neue französische Ministerpräsident Renaud hat die diplomatischen Vertreter Frankreichs aus den wichtigsten Hauptstädten Europas nach Paris berufen, um mit ihnen über die diplomatische „Aktivität“ zu beraten, die er sich zunächst als Ziel seiner Regierungstätigkeit gestellt hat. Gegenüber Italien will er den Versuch einer Annäherung machen und in Paris sind bereits Gerüchte im Umlauf, daß der gegenwärtige französische Botschafter in Rom, Francois Boncet, nicht auf seinem Posten bleiben werde. Nach anderen neutralen Meldungen aus Paris denkt man dort daran, einen ehemaligen Minister als Sonderbeauftragten nach Rom zu schicken. In diesem Zusammenhang taucht der Name Pavals auf. Pavals hat bekanntlich seinerzeit mit Mussolini jenes Abkommen über Albanien geschlossen, das Frankreich dann beim Ausbruch des abessinischen Krieges nicht hielt. Gegenüber Sowjetrußland hingegen möchte Renaud sich in einer „Kraftvollen“ Politik gefallen, wie die Zusammenhänge der Abberufung des Sowjetbotschafters Surot dartun.

Renaud will mit den nach Paris berufenen französischen Diplomaten vor allem auch über die Möglichkeiten eines mit Drohungen durchsetzten politischen Eingriffs in den kleineren und mittleren neutralen Staaten sprechen. Eine agitatorische Offensive der Westmächte soll gegenüber und in Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland und auch in den baltischen Staaten eröffnet werden. Bereits ist in Paris mit der Ausgabe entsprechender Heftmateriales an die Korrespondenten neutraler Zeitungen begonnen worden. Wenn auch Renaud selbst sich keinen Missionen mehr über die Aussichten einer derartigen Heftkampagne hingibt, weiß die Neutralen nachgerade allgemein in diesem Punkte mißtrauisch geworden sind, so hofft er doch immerhin, durch eine derartig vorgeplante Geschäftigkeit bis zur nächsten Kammereröffnung am 9. April seine alljährliche parlamentarische Basis verbreitern zu können.

Eine besonders bezeichnende Drohung leisten sich gegenwärtig Paris und London gemeinsam gegenüber Skandinavien. Durch eine Indistretion des „Temps“ und durch nachfolgende Kommentare der offiziellen französischen Havas-Agentur sehen sich die nördlichen Länder vor die Tatsache gestellt, daß England und Frankreich in aller nächster Zeit den Beschluß fassen wollen, zuerst die norwegischen und später weitere neutrale Hoheitsgewässer als Kriegsgebiet zu erklären. Als der „Temps“ am Mittwoch abend diese Dinge angedeutet hatte, gab Havas zunächst ein „Dementi“ heraus, das in Wirklichkeit eine Bestätigung war, beseitigte dann aber am Donnerstag jeden Zweifel an den unerhörten Absichten Englands und Frankreichs durch die Mitteilung, daß die im „Temps“ enthaltene Information deshalb falsch sei, weil sie „auf den möglichen Beschluß einer Verammlung anspiele, die noch nicht stattgefunden hat.“ Das bedeutet also: entweder sollen getrennt das englische und französische Kriegskabinet oder ein englisch-französischer Kriegsrat den Beschluß fassen, daß die Neutralität der norwegischen Hoheitsgewässer von England und Frankreich nicht mehr anerkannt und eine gleiche At-

tion auch gegenüber anderen neutralen Staaten durchgeführt werden soll. Die Westmächte wollen also jetzt offen die Neutralität dort nicht mehr achten, wo es ihrem Kriegswillen paßt. Ihre ganze Brutalität gegenüber den Neutralen wird offenkundig; sie sprechen von einer „Verschärfung der Blockade“ und führen als „Begründung“ die weitere Lüge an, daß „deutsche Schiffe systematisch die norwegische Neutralität verletzen“. Aber die ganze Welt sieht, daß es ihnen bei dem Einbruch in die skandinavischen Gewässer darum geht, die deutschen Erzzufuhren aus Skandinavien zu unterbinden und sich an den skandinavischen Küsten festzusetzen, und von dort aus unter Umständen auch in die Ostsee hineinzuwirken zu können. Es handelt sich also um einen offenen Attentatsplan gegen die Neutralität des Nordens.

Deshalb ist es nur natürlich, daß Skandinavien sich durch die angedrohten neuen Aktionen britischer See- und Luftstreitkräfte im neutralen Hoheitsgebiet seiner Küsten aufs Schwerste betroffen und beunruhigt fühlt. Die Stimmen, die bisher aus den nördlichen Ländern

vorliegen, zeigen, daß man dort das geplante Attentat der Westmächte nicht einfach hinnehmen will. Insbesondere wird aus Oslo gemeldet, daß Norwegen alle Vorbereitungen treffe, um jedem Pirateneingriff der englisch-französischen Flotte tatkräftig zu begegnen. Daß die neutrale Abwehr unter Umständen empfindlich werden kann, beweist der gestrige Abschuss eines englischen Kämpfers über Holland durch holländische Luftstreitkräfte.

Auch in London große Konferenz

Salisaz zitiert die Auslandsvertreter

Amsterdam, 29. März

Wie Neuter berichtet, hat der britische Außenminister den britischen Botschafter in Ankara und die Gesandten in Athen, Belgrad, Bukarest, Budapest und Sofia nach London beordert, um mit ihnen im Außenamt Besprechungen zu führen. Die diplomatischen Vertreter würden Anfang April in England eintreffen. Der britische Botschafter in Rom wird ebenfalls im April in London erwartet.

Selbstmord eines britischen Fliegeroffiziers

Die Churchillischen Lügenmethoden haben auch im Heer Schule gemacht

Amsterdam, 29. März

Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen sensationellen Bericht über den Selbstmord eines der bekanntesten englischen Geschwaderführer der Luftflotte. Geschwaderführer Richard Graham Blomfield wurde vor kurzem vor das Kriegsgericht gestellt unter der Anklage, das englische Luftfahrtministerium schwerwiegend dadurch irreführt zu haben, daß er falsche Meldungen über seine angeblichen Erfolge bei Angriffsflügen gegen die Deutsche Luft gegeben habe.

Blomfield wurde bei Kriegsausbruch aus dem Ruhestand zur aktiven Truppe zurückberufen und stand im Alter von 50 Jahren. Er war Träger hoher Tapferkeitsorden. Kurz vor der Urteilsverkündung des Kriegsgerichts vergiftete sich Blomfield in seiner Zelle.

In diesem Zusammenhang teilt die „Daily Mail“ mit, daß schon mehrfach britische

Kriegsgerichte englische Flieger hätten bestrafen müssen, die sich für Kriegstaten hätten ausgezeichnet lassen, die sie nicht vollbracht hätten. So wird aus London berichtet, daß das Kriegsgericht den englischen Fliegeroffizier D. C. P. Wood verabschiedet habe, weil er einen von ihm geführten Vorstoß vorzeitig abgebrochen habe und dafür mit einem Bericht über Kampfhandlungen und Erfolge zu Hause gelandet sei, die frei von ihm erfunden gewesen seien.

Man sieht, die Churchillischen Methoden machen Schule. Auch seine Untergebenen im britischen Heer werden spärlicher an Taten, dafür aber immer wortreicher, wenn es sich darum handelt, nicht vollbrachte Taten zu erfinden. Freilich ist es auch hier so, wie anderswo in der Plutokratie, daß nämlich die kleinen Diebe gehängt werden, während die großen, wie beispielsweise Mr. Churchill persönlich, frei umherlaufen dürfen.

Solle Hafengefänge eines Maulstrategen

Er verlangt: „Völlige Besetzung und Zergliederung Deutschlands“

Genf, 29. März

Die zahlreichen Veröffentlichungen französischer, englischer und jüdischer Maulstrategen, die unerbittlich eine völlige Vernichtung und Zerschlagung Deutschlands und gleichzeitig eine über das Schicksal neutraler Staaten faktisch gehende Kriegsausweitung fordern, sind um ein neues Stück bereichert worden. In einem „von der Reichsgrenze“ datierten Artikel des „Yvon Republicaine“ schreibt der französische Publizist Jean Bardanne unter anderem: Um diesen Krieg zu beenden, müsse Deutschland besieg

den, und um Deutschland zu besiegen, müsse man es besetzen. Dieser Krieg müsse mit der totalen Besetzung Deutschlands beendet werden. Wenn dies Volk erst einmal, um etwas zu essen und seinen Hunger zu stillen, vor uneren Feldmägen wird Schlange stehen und unter der Bewachung französischer und englischer Bajonette nordwärtsziehen müssen, an diesem Tag wird es zu verstehen beginnen... und an diesem Tag wird der Deutsche gehoramt sein (!). Zwar würde dies nicht für lange Zeit so bleiben“, meint der Artikelsschreiber, „aber wenn wir es richtig zu machen verstehen, wenn wir das pangermanistische Monstrum zu zergliedern verstehen, dann wird das für einige Jahrzehnte ausreichen.“

Zum Schluß des unter der Überschrift: „Der Friede ohne Sieg würde für die Westmächte schlimmer sein als eine Niederlage...“ (Das heißt also, die Kriegsgegner wollen einen Sieg ohne Frieden!) Die Schriftleitung veröffentlichten Artikels heißt es dann: Es bliebe also nur eine Lösung, die alle Länder wünschen müßten, und zwar die Neutralen mehr noch (!) als die Westmächte: Die Niederlage Deutschlands. Dafür aber, daß diese Niederlage schnell verwirklicht werde, und damit auch die ganze Welt nicht zu sehr unter dem Schrecken des Krieges leide, müsse man hoffen, daß „gewisse Völker“ endlich verstanden, daß die „Stunde der Erpressungen“ vorbei sei.

Wir begnügen uns damit, diese Hafengefänge kommentarlos für die in den westlichen Ländern herrschende Geistesverfassung sprechen zu lassen.

Pest-Epidemie in Ägypten

Ahmed, 29. März

Nachdem schon in den Vorwochen mehrfach Pestfälle in Oberägypten aufgetreten sind, weist die letzte Woche ein Anwachsen der Pestepidemie auf. 16 Todesfälle habe diese Epidemie verursacht.

Der Mord an 58 000

Documentation des Krieges in Polen

Wesentlich früher als aus Anlaß des Weltkrieges erschienen gegenwärtig Dokumentensammlungen und Altkonventionen, die sich mit der Vorgeschichte der gegenwärtigen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den Westmächten befassen. Das Reich, dessen umfassende 40bändige dokumentarische Darstellung über die deutsche Politik vom Frankfurter Frieden bis zum Ausbruch des Weltkrieges den Grund legte zur Lustigung der Kriegsschuldfrage, öffnete damals als erstes seine Archive; nur ungenügend folgten die übrigen Mächte, nachdem die Sowjetunion ihrerseits ebenfalls eine Fülle von Material zur Enttarnung des Jarenregimes“ zu Tage gefördert hatte und außerdem die belgischen und serbischen Altkonventionen sich im Zuge der Besetzung durch deutsche Truppen nicht mehr verschließen ließen.

Der Erfolg der rüchhaltigen Veröffentlichung früher sorgfältig geheimgelalteter attemmäßiger Vorgänge hat sicherlich dazu beigetragen, die Publikationsfreude zu heben. Wieder war es, wie man weiß, das Reich, das voranging: vor allem deshalb, weil wir nichts zu verbergen haben und weil wir es uns leisten können, frühzeitig in die nuffigen Winkel der gegnerischen Kriegsschuldpropaganda hineinzuweichen und ihr die beliebtesten, abgeleiteten Argumente wegzunehmen. Gegen das deutsche Reichbuch, das sich schlicht und umfassend „Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges“ nennt, sind von der Gegenseite keine ernsthaft zu wertenden Entkräftungsveruche gemacht worden. Das französische Farbbuch, das mit erheblicher Verspätung und offenbar als „Antwort“ erschien, zeigt eine gollische Oberflächlichkeit, die als solche schon einem Schuldeingeständnis gleich kommt. Es wird mit behender Berechnung und einem bedeutenden Aufwand von Worten Schaum geschlagen, ohne daß das Prinzip einer geschichtswissenschaftlich korrekten Dokumentation gemacht wird. Auf einem noch viel tieferen Niveau steht das Nachwerk der sogenannten „polnischen Regierung“, jenes unqualifizierten Emigrantentümlings, der in der französischen Provinzstadt Angers auf Kosten der plutokratischen Informationsministerien ein sorgenfreies und ausschließlich der ausschweifenden politischen Lüge gewidmetes Dasein fristet. Was diese Leute, die über keinerlei maßgebliches Altkonventionen verfügen und daher gewungen sind, sich ihre „Beweisführung“ aus den Fingern zu jagen, der Welt als „Reichbuch“ vorzulegen wagen, ist zu grotesk, als daß man darauf ernsthaft eingehen könnte. Gerade über die wichtigsten Zeitschnitte der englisch-polnischen Kriegsvorbereitungen stellt bezeichnenderweise jede irgenbwo geschichtswissenschaftlich zu wertende Veröffentlichung.

Die Lüge wird ausgefüllt durch ein in seiner Art einmaliges, erschütterndes Dokumentenwerk, welches im Auftrage des Auswärtigen Amtes über die entsetzlichen Polensgreuel herausgegeben wurde und zuerst wegen der grauenerregenden Einzelbarstellungen bestialischer polnischer Morde an Volksdeutschen dem Buchhandel nicht zugänglich gemacht werden sollte. Erst als die dreifachen Ablehnungsversuche polnischer, englischer und französischer Wahrheitsverbreiter selbst vor den unschuldigen Blutopfern polnischer Untermenschen nicht haltmachten, wurde die Sammlung von Originaldokumenten über die Abschachtung von 58 000 deutschblütigen Menschen in Polen freigegeben: Bilder, Gerichtsberichte, Zeugenaussagen von so grauenhafter Eindringlichkeit, daß diese Veröffentlichung eine Ausnahmestellung innerhalb der Dokumentation einnimmt. Noch niemals ist reichliche Kopie, perverse Freude an Qualen, Martern und Töten so schonungslos bloßgestellt und enthüllt worden, so eindeutig durch Eingehen auf das letzte Detail bewiesen und der Nachwelt überliefert worden, wie hier. Nur ein Werk reicht in etwa heran: das ebenfalls erst kürzlich im Deutschen Verlag, Berlin, erschienene Dokumentenwerk „Ueber die englische Humanität“, das im Auftrage des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda von Dr. Wilhelm Fiegler herausgegeben wurde und über die Barbareien im Burenkrieg den Terror in Irland sowie die Schlägereien in Indien so haarsträubende Wirklichkeitsberichte aus erster, zeitgenössischer, zweifelsfreier Quelle zusammenträgt, daß jeder fittlich nicht vollkommen abgestumpfte und verrohte Mensch daraus das innige Verlangen nach Vergeltung,

Staatsbauschule in Posen eröffnet

Als erste deutsche technische Fachschule im wiedergewonnenen Osten

Berlin, 29. März

Als erste deutsche technische Fachschule in den wiedergewonnenen Ostgebieten hat die Staatsbauschule in Posen am 27. März 1940 den Unterricht aufgenommen.

Die Anstalt ist am 1. 10. 1891 als preussisch-königliche Baugewerkschule gegründet worden. Sie hat bis Ende des Weltkrieges vorbildliche Arbeit für die ostdeutsche Baukunst geleistet. Ihre segensreiche Tätigkeit für die Provinz Posen setzten die Lehrkräfte auch nach der gewaltsamen Abtrennung vom Reich am 2. Dezember 1918 fort. Als jedoch die letzten deutschen Studierenden am 22. August 1919 die Reifeprüfung bestanden hatten, mußten auch die Lehrkräfte ihre Wirkungsstätte verlassen, die von da an als rein polnische Fachschule weitergeführt wurde. Trotzdem ließ sich das deutsche Gepräge der Bauschule nicht ganz unterdrücken. Ein Bild in die reichhaltige Bücherei der Anstalt, die so gut wie ausschließlich deutsche Fachbücher enthält, läßt dies deutlich erkennen.

150 Bewerber hatten sich zur Aufnahme gemeldet, von denen 110 zur Ausleseprüfung zugelassen werden konnten. Mit zwei vollbesetzten

Klassen hat das erste Semester dieser Pflanzstätte deutscher Baukultur einen verheißungsvollen Anfang genommen.

Neuer Reichsforschungsdampfer

„Alexander Humboldt“ vom Stapel gelaufen

Berlin, 29. März

Am 28. März ist auf der Rixmeisler-Werft in Wesermünde der vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Auftrag gegebene Reichsforschungsdampfer „Alexander von Humboldt“ vom Stapel gelaufen. Als Vertreter des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hielt Ministerialrat Dr. Clausen die Taufrede.

Der neue Dampfer ist ein Erprobungsbau für den Dampfer „Poseidon“, der ausgebaut hat. Auf seinen Fahrten sollen in erster Linie die Fischbestände der Meere untersucht werden, um auf diese Weise der deutschen Seefischerei neue Fanggründe zu erschließen. Der Stapellauf liefert den Beweis dafür, daß die Maßnahmen zur Förderung der Fischerei auch während des Krieges unbeeinträchtigt fortgesetzt werden.

Wir bemerken am Rande

Tarif für semigrante Selbst in den Redaktionen solcher „neutraler“ Blätter, die am Gängelband der jüdischen Finanz gehalten werden, vergibt hin und wieder einmal ein Redakteur, in dessen Sold er eigentlich zu schreiben hat. Meistens dann, wenn das Gehalt jüdischer Emigranten die öffentliche Meinung zu arg vor den Kopf stößt. Da finden wir jetzt sogar in der „Baller Nationalzeitung“ eine empörte Zuschrift über die Methoden, mit denen sich aus Deutschland ausgewanderte Jüdinnen die schweizerische Staatsangehörigkeit erschleichen. Sie heiraten nämlich für kurze Zeit, und es gibt schon Tarife, auf Grund derer sich geschäftstüchtige Ehedgenossen zu Witwen machen. Die „Baller Nationalzeitung“ berichtet darüber: „Die Eheschließung erfolgt auf Grund eines Vertrages, durch den sich der Ehemann verpflichtet, sofort in die Scheidung einzuwilligen und niemals seine ehelichen Ansprüche geltend zu machen. In Genf heiratete so ein achtzigjähriger eine Bierundwanzigjährige, in Zürich ein 56 Jahre alter Arbeiter eine reiche 76jährige Ausländerin. In Genf ist sogar ein Tarif für solche Strohsträger Mode geworden. 200 bis 300 Franken wurden bezahlt. In Zürich war die Sache etwas teurer.“ Im übrigen aber schadet es nichts, wenn auch ein so jüdenfreundliches Blatt sich einmal seine Gedanken über die Methoden der Blattfälscher machen muß und sich auf die Hühneraugen getreten fühlt.

Die türkische Kriegstreiberflotte wird aufgehoben

Englisch-französischer Hochdruck auf Ankara / Militärische Stammgäste aus London und Paris in der Türkei (Drahtbericht unseres Istanbuler B. R.-Korrespondenten)

Istanbul, 29. März Die Generale der Westmächte geben sich als Besucher Ankaras die Türken der zuständigen türkischen Ministerien in die Hand. Vor einigen Wochen war General Wengand aus Syrien gekommen, dann trat — unter dem bühnen Vorwand einer Erdbebenhilfe — der englische General Sir Windham Deeds eine Anatolienreise an. Unlängst traf die Oberbefehlshaber der englischen und französischen Fliegerstreitkräfte der Levante, Sir Mitchell und General Faunneaud, in Ankara ein und führten lange Besprechungen mit den türkischen politischen und militärischen Stellen. Die Heimreise bekehrten sie zu einem kurzen Aufenthalt im türkischen Fliegerlager von Esti-Schehr. Kaum waren die beiden Fliegergeneräle abgereist, da erschien der französische Admiral Mouren mit dem Auftrag, die türkische Luftabwehr in den drei Großstädten Ankara, Istanbul und Smyrna zu betreten. Nimmt man noch dazu, daß sich an verschiedenen Stellen des Landes, in Grenzgebieten, Befestigungslinien, Fliegerlagern und militärischen Unterstandorten zahlreiche englische und französische Offiziere befinden — die ausländische Presse nannte Adrianopel, Rars, Smyrna, Esti-Schehr, Ichnakale, natürlich auch Ankara und Istanbul —, so ist das große militärische Interesse der Westmächte an der Türkei genügend gekennzeichnet.

Es ist möglich, Voraussetzungen anzustellen, was die vielen Offiziere der Alliierten nun im einzelnen besprochen und vereinbart haben. Militärische Verhandlungen pflegen mit größerem Stillschweigen umgeben zu werden, als politische Zusammenkünfte. Einige trefflichere Schlüsse sind aber doch erlaubt: General Wengand gehört schon zu den militärischen „Stammgästen“ Ankaras, er verfolgt dort seinen abenteuerlichen Lieblingsplan des Feldzuges gegen die sowjetrussischen Erdölfelder des Transkaukasus. Dazu braucht Wengand die Türkei als linke Flügelstellung. Der türkische Ministerpräsident Resit Sandam hat aber in öffentlicher Rede erklärt, die Türkei wolle nicht in einen Krieg gegen Rußland gezwungen werden. Soweit herrscht also Klarheit, jedoch kann nicht verschwiegen werden, daß es neben dem gemäßigten und vorsichtigen Ministerpräsidenten auch eine Kriegstreiberflotte gibt. Ihr ist von englischer Seite neuerdings das Schlagwort von der „türkischen Irredenta“, von der Befreiung der „muselmanischen Stammesbrüder“ im sowjetrussischen Kaukasus eingeblasen worden! Neben diesem militärischen Interesse an der Türkei, bei dem die Belange der Fliegerei auffallend im Vordergrund stehen, werden aber

auch andere Gebiete nicht vernachlässigt. Demnächst wird eine französische Schauspieltruppe „Kulturpropaganda“ machen, ein französischer Philosoph hält Vorträge, in den Schaufenstern der Istanbuler Geschäftsträger erscheinen riesenplakate mit Zusammenstellungen der englischen Flotte, in Istanbul und Ankara wimmelt es von englischen Journalisten, von Ingenieuren, Kaufleuten und „Archäologen“. Die Preisfrage, wieviel Agenten des britischen Intelligence Service sich unter der Schär der reisenden befinden, wird die tüchtige türkische Polizei selber lösen müssen.

„Bereits verloren!“

Eine Antwort an „Sunday Victoria“ Mailand, 29. März Der „Popolo d'Italia“ gloriert einen Artikel der englischen Zeitung „Sunday Victoria“, die nach einer Schimpfkanonade gegen Deutschland und die nordischen Staaten behauptet hatte, daß man die modernen Kriege gewinne oder verliere, bevor der erste Schuß abgefeuert werde. Davon mögen sich diejenigen überzeugen, die die Verantwortung für den Krieg tragen. Dies sei auch Italiens Meinung, stellt hierzu das große Mailänder Blatt fest, und da der erste Zusammenstoß der Heere noch nicht erfolgt sei und die Westmächte an der wirtschaftlichen und diplomatischen Front ihre Hoffnungen nacheinander zusammenbrechen sehen, sei nach der These der „Sunday Victoria“ die Schlussfolgerung zu ziehen, daß die Engländer und Franzosen den Krieg bereits verloren haben. Über auch wenn die These nicht stimmt, werden sie den Krieg keinesfalls gewinnen.

W. C. zuckte die Achseln...

Die Finnland-Hilfe eine lächerliche Verurteilung Amsterdam, 29. März Anlässlich eines Empfanges für französische Zeitungsdirektoren in London beachtete der Erste Seelord, Admiral Dudley Pound, eine Flottenhilfe der Westmächte für Finnland als eine „lächerliche Verurteilung“. Der ebenfalls anwesende Churchill erklärte, daß er dieser Aussage nichts hinzuzufügen habe. Als von französischer Seite auf die unentwegten Versicherungen an Finnland hingewiesen wurde, zuckte Churchill nur lächelnd die Achsel.

Der Untergang der „Cometa“

Englands Schuld erwiesen Oslo, 29. März Das norwegische Schiff „Cometa“, dessen Untergang an der schottischen Küste bereits gemeldet wurde, befand sich auf der Fahrt von Norwegen nach Argentinien und Brasilien und hatte eine Ladung Papier, Zellulose, Zement und Fische an Bord. Die Keeserei hatte vor der Abfahrt der „Cometa“ alle Papiere besorgt, die dem Schiff das Anlaufen eines englischen Kontrollhafens ersparen sollten. Trotzdem wurde die „Cometa“ von den Engländern nach Kirkwall beordert, was also zu dem Untergang des Schiffes geführt hat. Die englische Behauptung von einer Torpedierung der „Cometa“ wird von den norwegischen Behörden zurückgewiesen. Wahrscheinlich ist das Schiff in der Einfahrt nach Kirkwall auf eine Mine gelaufen.

Goldminenstadt durch Feuer zerstört

5000 Personen obdachlos Manila, 29. März Durch einen Brand, der vorgestern Abend ausbrach, wurde die Hälfte der Goldminenstadt Paracale zerstört. 5000 Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf fünf Millionen Dollar geschätzt.

Der Tag in Kürze

Generalmusikdirektor Staatsrat Wilhelm Furtwängler, der am nächsten Montag in der Kaiser-Philharmonie ein Konzert dirigieren wird, traf am Donnerstagmittag im Flugzeug in Oslo ein.

Der Führer hat dem Leiter des Raailischen türkischen Zentral-Forschungs-Institutes in Ankara Prof. Dr. Emil Gohschiß aus Anlaß der Beendigung seines 70. Lebensjahres die Goetheplakette für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Gegenwärtig findet in Berlin eine Arbeitstagung der Filmautoren statt, veranstaltet von der Filmstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Die „New York Times“ berichtet aus Berlin, der Ferner in Deutschland lebender Amerikaner über die britische Zensur nehme zu. Die Briefe trafen mit vier bis fünfmonatiger Verspätung ein. Sogar hoch-offizielle Post werde geüffnet.

Die spanische Hauptstadt beging am Donnerstag festlich geschmückt die Feier des Jahrestages ihrer Befreiung durch die nationalen Truppen.

Der estnische Dampfer „Orion“ (747 BRT.), der von Norwegen nach Großbritannien unterwegs war, ist in der Nordsee gesunken.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ Verlagsgesellschaft: Wilhelm Hagemann, Hauptgeschäftsführer Dr. Kurt Pfeiffer, Stellvertreter Hauptgeschäftsführer: Adolf Kargel, Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar, für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel, für Handel und Reichsgau Westfalen: Dr. Karl Kraus, für Kultur und Unterhaltung: Dr. Gustav Röttger, Verantwortlicher Angelegenheiten: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Völs.

nach Rache, nach Strafe an den britischen Menschenhändlern und ihrem Regime erleben muß. Zum Schluß sei diesen Veröffentlichungen über die Grundlagen und Ursachen des gegenwärtigen Krieges noch eine weitere interessante Neuerscheinung hinzugefügt, die sich „Chronik des Krieges“ (Stubenrauch Verlag, Berlin NW. 40) benennt und den ebenso interessanten wie gelungenen Versuch macht, Dokumente und Berichte, Akten und Darstellungen, Material und Wertung zu einem Zeitgemälde zu verschmelzen, das alle nur denkbaren Unterlagen über die deutsche Auffassung von den Dingen darbietet; nicht nur, wie wir selbst sie unmittelbar erleben, sondern auch wie sie sich uns in den Handlungen, Meinungen und Nachrichten aus Feindesland, aus dem Bereich der nichtkriegsführenden und neutralen sowie der weit abseits lebenden Völker offenbart.

Graf Teleki aus Rom abgereist

Rom, 29. März Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki hat am Donnerstagabend die italienische Hauptstadt wieder verlassen. Zur Verabschiedung hatten sich unter anderen der italienische Außenminister Graf Ciano mit Vertretern des Außenministeriums sowie der ungarische Gesandte mit Mitgliedern der Gesandtschaft auf dem Bahnhof eingefunden.

Englischer 7000-Tonner gesunken

Nach einem „Zusammenstoß“ im Atlantik Rom, 29. März Erst jetzt wird bekannt, daß der englische Dampfer „Rollington Court“ (6922 BRT.) am 18. März im Atlantischen Ozean gesunken ist, angeblich nach einem „Zusammenstoß“. Die Agenzia Stefani meldet hierzu, 36 Mann seiner Besatzung seien in einem Hafen in Mittelengland gelandet worden.

Dor neuen Anschlägen der IRA?

77 Bomben in London gestohlen Amsterdam, 29. März Wie der „Daily Herald“ meldet, sind aus einem Depot des Luftwesens in dem Londoner Stadtteil Finsbury 77 Brandbomben gestohlen worden. Man glaubt, daß Angehörige der Irischen Republikanischen Armee diese Tat verübt haben. Bei Scotland Yard seien Informationen eingelaufen, wonach die IRA innerhalb der nächsten Tage wieder Bombenattentate plane. Man habe diese Informationen für so verlässlich gehalten, daß man Warnungen an alle Polizeistationen Londons ausgeben habe. Eisenbahnstationen, Telephonzellen usw. würden besonders bewacht, ebenso natürlich das Regierungsviertel.

Achtzehn Jahre italienische Luftwaffe

Ehrung der Helden der Luftfahrt durch den Duce / Eindrucksvolle Parade

Rom, 29. März Anlässlich des 18. Jahrestages der Gründung der italienischen Luftwaffe fanden an ihren sämtlichen Standorten im Mutterland und im Imperium militärische Gedenkfeiern statt. Den Höhepunkt bildete die Rundgebung auf dem römischen Militärflughafen Ciampino, wo der Duce den Helden der italienischen Luftfahrt bzw. ihren Angehörigen für hervorragende Leistungen in Afrika, in Spanien oder im Mutterland Auszeichnungen verlieh. Unter den Ausgezeichneten befanden sich Paraisekretär Minister Muti, einer der hervorragendsten und tapfersten Offiziere der italienischen Luftwaffe, ferner der Staatssekretär der Luftwaffe, General Pricolo, und Fliegergeneral Piotta. Insgesamt wurden 25 goldene, 291 silberne und 371 bronzen Tapferkeitsmedaillen verliehen. Zu Beginn der Feier schritt der Duce die in einem riesigen Reaktor vor ihren Bomben, Jagd- und Erkundungsflugzeugen angetretenen Formationen ab und nahm dann die Auszeichnungen vor. Abschließend fand eine Parade der verschiedenen Abteilungen der italienischen Luftwaffe statt, während Bombengeschwader und Jagdstaffeln über das Feld brausten. Wäh-

Zwei Britenflugzeuge abgeschossen

Erneute Verletzung neutraler Hoheitsgebiete durch feindliche Flieger

Berlin, 28. März Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Westfront keine besonderen Ereignisse. Bei erfolglosen Angriffen einzelner britischer Flugzeuge auf Borspottenboote in der Deutschen Bucht wurde durch deutsche Jagdflugzeuge ein britisches Bristol-Blenheim-Flugzeug abgeschossen. Von den feindlichen Flugzeugen, die in der Nacht zum 28. März abermals unter Verletzung dänischen, holländischen, belgischen und luxemburgischen Hoheitsgebieten über die deutsche Grenze ein- und ausflogen, wurde ein britisches Flugzeug durch unsere Flak brennend abgeschossen. Ein Teil der Besatzung wurde gefangen genommen.

Ganz hübsch ist es, daß die Engländer, wie wir erfahren, die im DAB-Bericht gemeldeten Angriffe britischer Flugzeuge auf deutsche Borspottenboote als größten britischen Erfolg seit Kriegsbeginn bezeichnen. Wir können uns trotz aller Feindschaft nicht enthalten, zu diesem Erfolg herzlich zu gratulieren. Aber wie stimmt das eigentlich mit dem von den Engländern als so besonders überragenden Erfolg gemeldeten Luftangriff auf Sylt zusammen? Ober sieht man den letzten britischen „Erfolg“

deshalb als größer an, weil bei ihm nur ein britisches Flugzeug abgeschossen wurde, während bei Sylt sechs daran glauben mußten...?

Luftkampf über Holland

Englischer Bomber abgeschossen Berlin, 29. März

Wie durch Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt amtlich bekanntgegeben worden ist, sind die Einfüge britischer Flugzeuge nach Nordwestdeutschland in unangenehmen Fällen über Holland erfolgt. Der holländische Regierungsdienst gab nun am gestrigen Donnerstag bekannt, daß ein britisches Flugzeug beim Morgengrauen wiederum Holland in westlicher Richtung überflog. Das Flugzeug wurde durch ein niederländisches Flugzeug bei Prerni, dem Deichhafen von Rotterdam, abgeschossen. Vier Besatzungsmitglieder, eines davon leicht verwundet, wurden interniert; das fünfte Besatzungsmitglied war aus dem Flugzeug abgesprungen und fand hierbei den Tod. Dieser Fall ist ein weiterer Beweis dafür, wie die Beschützer kleiner Staaten“ durch die Art ihrer Kriegsführung verhasst — auch in der Luft, ebenso wie zu Wasser — dieselben Staaten zu vergewaltigen.

Reichsminister Darre reist nach Ungarn

Vertiefung der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet

Berlin, 29. März Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer R. Walter Darre wird sich auf Einladung des königlich-ungarischen Landwirtschaftsministers Graf Michael Teleki in der Zeit vom 2. bis 5. April zur Besichtigung der landwirtschaftlichen Ausstellung nach Budapest begeben. Reichsminister Darre wird von Staatsratsführer Dr. Reichle und Ministerialdirektor Dr. Walter begleitet werden. Dieser Besuch wird die Möglichkeit bieten, mit dem ungarischen Landwirtschaftsminister Graf Michael Teleki das wirtschaftliche Verhältnis beider Länder zu erörtern und ihre Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet zu vertiefen. Die Lieferung von Erzeugnissen der ungarischen Landwirtschaft und ihre Abnahme durch

Deutschland ist nicht eine Großzahl von Einzelgeschäften, sondern die Durchführung eines in jahrelanger Arbeit aufgebauten Programms, das die Ausgestaltung der Vertiefung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden in Erzeugung und Verbrauch so glücklich sich ergänzenden befreundeten Länder zum Ziele hat.

Neues Verbrechen aufgedeckt

Innerhalb neutraler Gewässer torpediert Kopenhagen, 29. März

Die Torpedierung des deutschen Dampfers „Edmund Hugo Stinnes“ durch ein englisches U-Boot vor der westjütischen Küste war jetzt Gegenstand eines Seeverhörs, das in Lemvig abgehalten wurde. Der erste Seemann der „Stinnes“ erklärte, daß sie zwei Seemellen vor der Küste erfolglos sei. Das hieß innerhalb dänischen Seeterritoriums. Nachdem die Erklärungen zu Protokoll genommen waren, wurden zwei weitere Mitglieder der Besatzung vernommen. Ihre Aussagen stimmten mit denen des Ersten Seemannes überein.

Hügel und Felder wandern

Madrid, 29. März

Bei Ciruela in der spanischen Provinz Badajoz sind seit etwa Monatsfrist Veränderungen der Erdoberfläche von erschreckendem Ausmaß im Gange. Nach heftigen Regengüssen im Februar verschwanden zunächst langsam, später immer schneller einzelne Hügel, während an anderen Stellen Bodenhebungen entstanden. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, ganze Felder verschoben. In der Erde tauchen gleichzeitig tiefe Spalten und kleine Seen auf.

Conti über Jugendgesundheitspflege

Heute abend im Rundfunk Berlin, 29. März

Am heutigen Freitag spricht um 18.30 Uhr im Reichssender Berlin der Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti über die Vereinheitlichung auf dem Gebiete der Jugendgesundheitspflege. Die Sendung, die als Rundfunkgespräch gegeben wird, findet am gleichen Abend zwischen 18.30 und 19 Uhr auch Verbreitung durch den Deutschlandsender und die angeschlossenen Sender.

Aus der Hexenküche der ersten Einkreisung

Das Ränkespiel, das den Weltkrieg erzog / Eine notwendige Erinnerung / Tatsachenbericht von Hans Joachim Frohner

(Schluß)

Neben der politischen Einkreisung Deutschlands erfolgt zugleich auch eine ideale Einkreisung. In der Wissenschaft, in der Kunst, in der Literatur finden sich Möglichkeiten zur aktiven Betätigung des Deutschen und damit zur direkten oder indirekten Vorbereitung des Vernichtungskrieges gegen Deutschland. Die größte Bedeutung in der idealen Einkreisung hat jedoch die „siebente Großmacht“, die Presse.

Ohne die Hegearbeit der englischen Presse, das haben viele Sachverständige befunden, wäre der Weltkrieg niemals möglich gewesen. Jahrzehntlang hat eine bestimmte Presse in England und auch in den anderen Entente-Ländern einen Verleumdungsfeldzug nach dem anderen gegen Deutschland geführt. Die Lüge wurde zur Methode, die bewußte Ehrabschneidung zur Selbstverständlichkeit. In der Defensivität aber blieb nach der alten Weisheit an dem Verleumdeten stets etwas hängen, in diesem Falle also an Deutschland. Entscheidend war dabei, daß die Generale und Offiziere, die diesen Verleumdungsfeldzug kommandierten, nur zu genau wußten, welches Endziel sie verfolgten, nämlich die Aufpeitschung der breitesten Massen zu höchstem Deutschenhaß, so daß es nur noch eines auslösenden Anlasses bedurfte, die Explosion herbeizuführen. Gegen den Willen des Volkes konnte schon damals, vor der Weltkatastrophe, kein Staat einen Krieg führen.

Unter den Vorkriegszeitungen Englands sind die Blätter der „Northcliffe-Presse“ die größten und schuldbeladensten Kriegstreiber gewesen. Sie waren benannt nach ihrem Besitzer Lord Northcliffe, der seinerseits wieder den Spitznamen „Napoleon der Fleetstreet“ führte.

Vom Getto zum „Napoleon der Fleetstreet“

Das sind recht hochtrabende Namen für einen kleinen Juden, dessen Vater noch im Getto irgendwo in Rußland lebte und den wesentlich bescheideneren Namen Stern trug.

Befragtem Stern wollte es im Getto nicht mehr behagen. Er wanderte aus und ging nach Irland, wo er sich als Advokat niederließ und nun schon nicht mehr Stern, sondern Harmsworth hieß. Seine Advokatentätigkeit scheint recht einträglich gewesen zu sein; denn er konnte seine am 15. Juli 1865 geborenen Söhne Alfred Charles William Harmsworth das teure Studium an der Universität Cambridge ermöglichen.

Es war für den Vater ausgemachte Sache, daß der Sohn ebenfalls Advokat wurde. Doch der Sohn konnte dem Rechtsstudium keine Freude abgewinnen. Ihn reizte vielmehr die journalistische Arbeit. Nachdem er einige vielversprechende Erfolge auf diesem Gebiet errungen hatte, ließ er das Studium sein und ging nach London.

Er betätigte sich als Berichterstatter, Feuilletonist, Leitartikler und nahm vorübergehend

Stellungen als Redakteur bei Jugendzeitschriften und Radfahrerzeitungen an, bis er von der Wochenzeitschrift „Tit Bits“ angestellt wurde. Er brannnte vor Ehrgeiz, selbst einmal eine eigene Zeitschrift herauszugeben, arbeitete mit atemberaubender Schnelligkeit und sparte. Er war noch nicht 24 Jahre alt, als er sich die zur Zeitschriftengründung benötigte Summe — es waren immerhin 2000 Pfund — also nach damaligem Wert 40 000 Mark — „beschafft“ hatte.

Der junge Harmsworth pflegte nie darüber nachzudenken, ob er das, was er schrieb, auch verantworten könnte. Ihm flossen die Worte und Sätze spielend leicht aus der Feder — was ging es ihn an, mit welchem Thema sie sich befaßten. Wichtig war nur, daß die Arbeiten Geld eintrugen, und zwar so viel Geld, wie nur irgend möglich. Unter diesen Umständen erscheint es schon verständlicher, daß sich Harmsworth eine so große Summe ersparen konnte.

Die Zeitschrift, die er gründete — er nannte sie „Answers“ — schlug anfangs nur schwach ein. Dann aber ging Harmsworth zu allerlei verlegerischen Tricks über, so setzte er einmal demjenigen Leser eine lebenslange Rente von einem Pfund Sterling pro Woche aus, der den Goldbestand der Bank von England auf das genaueste angeben konnte. Durch derartige Waghüchler stieg die Auflagenziffer seiner Zeitschrift sprunghaft. Nun folgte eine Zeitschriftengründung der anderen.



(Jander-M.)

Die Hamsterer:

„Man kann garnicht soviel essen, wie es Brot zu kaufen gibt.“

mußte automatisch ablaufen und die Höllenmaschine des Weltbrandes entzünden.

Heute, fünfundzwanzig Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges, ist England längst wieder am Werk, unter dem Vorwande, dem Frieden zu dienen, zum zweiten Male eine Angriffsfront der Welt gegen Deutschland zu schaffen. Diese Einkreisungsbestrebungen stoßen aber auf ein Deutschland, das sich wesentlich von dem der Vorkriegszeit unterscheidet. Während die maßgebenden deutschen Politiker damals die Gefahr der Einkreisung nicht klar genug erkannten und auch nicht die zweckmäßigsten Mittel und Wege fanden, ihr zu begegnen, durchsah der Mann, der heute Deutschlands Geschichte lenkt, alle diese Manöver und weiß sie auf das Entschiedenste zu durchkreuzen.

Was Englands Ränkespiel von damals gelang, wird nicht zum zweiten Male gelingen! Ende

Herr Harmsworth macht glänzende Geschäfte mit geweihtem Jordanwasser

Selbst ein religiöses Sonntagsblatt, der „Sunday Companion“, war darunter. Um für diese Zeitschrift Leser zu gewinnen, ließ er sich mehrere Fässer voll Jordanwasser schicken, deren Inhalt in kleinen Flaschen kostenlos an die Bezahler verteilt wurde. „Auch Religion braucht Reklame!“ versicherte er lachend.

Das Geschäft blühte. Jetzt durfte Harmsworth daran denken, eine Tageszeitung zu erwerben. Er erstand die „Evening News“, ein Blatt der konservativen Partei, das jedoch nicht leben und nicht sterben konnte. Harmsworth gab der Zeitung tüchtige Redakteure und zahlte hohe Honorare und — siehe da! — die Zeitung hielt sich nicht nur, sondern warf sogar noch beträchtlichen Gewinn ab.

Durch diesen Erfolg ermutigt, wagte er jetzt die Gründung einer eigenen großen Morgenzeitung. Das war die „Daily Mail“, die am 4. Mai 1896 zum ersten Male erschien. Sie kostete nur die Hälfte des sonst üblichen Zeitungspreises, nämlich 4 Pfennig, bot aber redaktionell womöglich noch mehr. Schon von der ersten Nummer wurden fast 400 000 Exemplare verkauft, und mit jeder Nummer vergrößerte sich die Auflagenziffer. Im Jahre 1901, als König Eduard VII. den Thron bestieg, hatte die „Daily Mail“ eine Auflage von 1 1/4 Million.

So mancher andere Zeitungsverleger in London glaubte, Harmsworths erstaunliche Erfolge nachahmen zu können, indem er den Preis seines Blattes ebenfalls auf 4 Pfennig festsetzte. Doch dieser Preissturz war nicht jedes Blatt gewachsen, so daß es um diese Zeit in London ein großes Zeitungsterben gab.

Die hohe Auflagenziffer der „Daily Mail“ war nun aber durchaus nicht allein durch den niedrigen Verkaufspreis bedingt. Den größten Erfolg machte vielmehr die plumpeste und kraflöse Sensation aus, die man den Lesern vorsetzte. Man appellierte an die niedrigsten Instinkte der Masse, und das war schon immer ein Geschäft. Außerdem wurde jeder Bildungshalbst vermieden, jede lehrhafte und erzieherische Tendenz, jede Ironie.

Deutschenhaß — das große Geschäft

Dagegen wurden selbstverständlich die Sentimentalität, die Rücksichtigkeit und — der Deutschenhaß gepflegt. Mit dem Deutschenhaß hatte es wiederum seine eigene Bewandnis. Harmsworth, der Schmeiß ohne jede Gesinnung, spürte, daß der Deutschenhaß in England zu

Rekorde aus dem Alltagsleben

Um einen Rekord zu erzielen, braucht man nicht einen offiziellen Wettbewerb aufzumachen. Man muß nur ein wenig um sich schauen im Alltag. Und schon hat man allerlei Rekorde beisammen. Ein Fahrstuhlführer im Hotel Waldorf-Astoria in New York hat bisher 400 000 Meilen mit dem Fahrstuhl zurückgelegt. Er hat 35 Jahre hindurch täglich 8 Stunden Gäste auf- und abgefahren.

In den amerikanischen Südstaaten ging einer Frau vor 48 Jahren bei der Gartenarbeit ein Ring verloren. Sie suchte und suchte und konnte den Ring nicht finden — bis sie in diesen Tagen beim Graben im Garten auf einmal mit dem Spaten auf einen harten Gegenstand stieß, der in der Erde glänzte. Es war der Ring, der nach 48 Jahren wieder zurückkehrte.

In Kalifornien befindet sich das sogenannte Inyo-County. Hier haben wir den höchsten, aber auch den tiefsten Punkt der USA, unmittelbar nebeneinander. Für die Geographen ist dieser Platz ungeheuer interessant. Hier werden zahlreiche Messungen vorgenommen.

dieser Zeit der beginnenden diplomatischen Einkreisung Deutschlands in der Luft lag und ein gutes Geschäft war. Er hatte sich nicht getäuscht; das unausgesehene Predigen des Deutschenhaßes, das Antreiben zum Weltkrieg, das Verleumben und Beschimpfen machte sich bezahlt. Harmsworth gewann politischen Einfluß, wenn sich auch jeder gebildete Leser schäudernd von seinem Blatt abwandte, Harmsworth wurde zu einer Macht, mit der die Politiker rechnen mußten, und Harmsworth verdiente, verdient.

Er kaufte eine Zeitung nach der anderen, so die „Weekly Dispatch“, den „Sunday Victoria“ und endlich auch die alte, angesehene „Times“. Er gründete die erste behörderte Tageszeitung zu 4 Pfennig, den „Daily Mirror“, und verlegte sich dann darauf, die „Daily Mail“ in Ueberseeausgaben und Kontinentalausgaben über den Erdball zu schütten.

Schließlich kaufte er Zeitungen in der englischen Provinz und im Ausland. Man kann sich vorstellen, welche ungeheure Reigenflut gegen Deutschland in diesem gewaltigen Pressekonzern zusammengebraut wurde.

Den Einkreisern um Eduard VII. kam Harmsworth mit seinen deutschfeindlichen Zeitungen gerade recht. Er wurde zu dem Rang eines Baronetts erhoben, und 1905, als die Entente cordiale mit Frankreich unter Dach und Fach gebracht war, zog er als Lord Northcliffe in das englische Oberhaus ein.

Dieser Pressejude hat den Ausbruch des Weltkrieges gelassen hingenommen und seine

Erfahrung in der organisierten Verleumdungspropaganda seinem „Waterlande“ England gerne zur Verfügung gestellt. Er fühlte sich als ein Napoleon und war stets bemüht, die Mäste des großen Franzosen anzunehmen.

Seine Deutschenhaße, die er anfangs aus kalter Berechnung, aus der Absicht, die Auflage seiner Blätter zu steigern, betrieben hatte, vergiftete endlich auch ihn selbst. Nach dem Kriege zog er ruhelos von Land zu Land, überall vor Deutschland warnend. Über seine eigenen Zeitungsredaktionen weigerten sich jetzt, keine Artikel zu veröffentlichen, denn es wurde zu offensichtlich, daß er geisteskrank geworden war.

In einem seiner Schloßer hielt man ihn endlich gefangen. Er litt an Verfolgungswahn und war fest davon überzeugt, die von ihm jahrzehntelang verleumdeten Deutschen würden sich an ihm rächen.

Er starb in geistiger Annäherung im Jahre 1922. Ohne Zweifel verdient er es, einer der größten Verbrecher in der Weltgeschichte genannt zu werden; denn erst durch seine systematische Aufpeitschung des Deutschenhaßes in der ganzen Welt erhielt das Intrigenpiel der Diplomaten Vollenbung.

Der „Mechanismus“ der Entente

Als die Nordbalkanen in Serajewo fielen, war das durch die Einkreisung geschaffene politische Weltssystem festgefügt und die Stimmung der Weltöffentlichkeit vorbereitet. — Der „Mechanismus“, wie ihn Northcliffe genannt hatte,

Antwort auf die Judenfrage im Generalgouvernement

Der Jude lernt jetzt endlich arbeiten

SS-Oberführer Globoschnigg über die deutschen Maßnahmen in der großen Judenmetropole Lublin

Der NSR-Sonderberichterstatter hatte eine Unterredung mit dem Oberführer Globoschnigg, dem höheren SS- und Polizeiführer dieses Distriktes. Ebenso reichlich wie unerfreulich war, wie der SS-Oberführer berichtet, die Aufgabe, die sich für die Männer des Reiches bei ihrem Einzug in das Generalgouvernement aus der Existenz dieses jüdischen Faktors ergab. Energisch und hart, aber gerecht, wurde mit wenigen, ganz unumfänglichen aber durchgreifenden Maßnahmen zugegriffen. Im Gegenzug zur Ausrottungspolitik gewisser anderer „Kolontoren“ führen wir Deutsche hier nämlich keine direkten oder indirekten Vernichtungsfaktionen durch.

Die Juden wollen leben, also müssen sie arbeiten. Alle Deutschen müssen heute arbeiten, wie können wir dazu, die Juden ohne Arbeit zu unterhalten? Denn natürlich: die Schiebungen, Buchergeschäfte und Gaumerien haben nach dem Einzug der deutschen Ordnung hier aufgehört. Und die Juden können arbeiten! Hier, wo sie gedrängt zusammenleben mußten, haben sie gelernt, ein Handwerk zu betreiben. Im Lubliner Distrikt sind z. B. bis zu 99 v. H. der Hutmacher, Glaser, Klempner, Fleischer, Kürschner, Schuster und Schneider Juden.

Arbeit wird Pflicht

Hier nun hat die deutsche Verwaltung eingegriffen. Heute schon arbeiten in Werkstätten, wo diese Handwerke ausgeübt werden, viele tausend Juden. Wir jagen durch die Werkstätten, und ich sah in diese Gesichter. Befreit vom Frieden und Dred des Gettos dort unten, bildeten sie zu Frieden drein und arbeiteten eifrig. Gewiß, es

geschieht nicht freiwillig, es ist eine Pflicht, aber — es geht. Ich sah keine Striemen oder sonstige Zeichen von Mißhandlungen, keine Todesangst stand in den Augen dieser Männer, wovon die Auslandsbeher so gern lägen. Der Vorkarbeiter meldete mit lauter Stimme und schien sehr auf den Fleiß seiner Rassegenossen zu achten.

Im Sommer wird dieser Einsatz jüdischer Arbeitskraft im Distrikt noch größere Formen annehmen, erklärte gerade Oberführer Globoschnigg. Zur allen Lebensgebieten wird er stattfinden. (Wir denken dabei an den hohen Prozentfuß der jüdischen Landbevölkerung!) Es wächst hier eine jüdische Gemeinschaft, die sich weitgehend ergänzt und damit selbst erhält. Der Distrikt ist fruchtbar, riesige Rekolationen sind noch möglich, schon immer war dies ein landwirtschaftliches Ueberflussegebiet und wird es auch immer bleiben. Und das alles geschieht unter jüdischer Leitung und Verwaltung. Wie überall im Generalgouvernement die jüdischen Vorkarbeiter, so sind auch hier die Vertreter der Judenenschaft das anerkannte Organ der Selbstverwaltung.

Wir erinnern uns einer ähnlichen Einrichtung vor vielen Jahrzehnten im alten Rußland, des „Kahal“. Die reichsten Juden sind es, die in diesem Rat vereinigt sind; sie tragen die Verantwortung für die Erfüllung der an den jüdischen Bevölkerungsteil gestellten Anforderungen. Sie haben die Verwaltung ihrer Gemeinden freiwillig übernommen, führen über ihre Rassegenossen ein strenges Regiment und ziehen z. B. auch für eigene Zwecke Aufgaben ein. So geschah es schon damals, und die deutsche Verwaltung bebient sich nun ebenfalls dieser überlieferten Einrichtung.

Nur daß hier mit letzter Konsequenz die Möglichkeit zur Selbstverwaltung unter gleichzeitiger Begrenzung anderweitiger Tätigkeit gegeben werden muß und wird. Diese Begrenzung erfolgt nur insoweit durch direkten Eingriff, als alle unsauberen Vorkergeschäfte unterbunden sind. Im übrigen ist sie die von selbst eintretende Wirkung einer fundamentalen Maßnahme, die das Generalgouvernement ergriffen hat: die Einführung der weißen Armbinde mit Blaue dem Davidstern als leuchtendsten Kennzeichen der Juden. Der polnische Bevölkerungsteil ist, wie ich hören konnte, dankbar für diese Einrichtung. Diese erstmalige äußere Trennung hat einen stetig weiterverbreitenden Abstand zur nichtjüdischen Bevölkerung zur Folge. Sie wird zu einer Absonderung, die noch größer ist als das Getto.

Natürlich geschieht alles unter deutscher Anleitung, unter straffer deutscher Führung. Aber die deutsche Ordnung gibt hier den Juden eine einzigartige Chance, durch Arbeit ihr Leben in weitem Maße selbst zu gestalten. Bisher hat die Geschichte der letzten zweitausend Jahre das Judentum als unfähig und unwillig zur Bildung eigener lebensfähiger Gemeinschaften erwiesen. Das hier geschieht, das geschieht vor allem im Interesse der deutschen Ordnung, des Reiches, aber zugleich zum Nutzen vieler Millionenmänner von Juden. Man möchte meinen, daß sogar die Alliance Israélite Universelle, die Juden in aller Welt eigentlich das größte Interesse am Gelingen dieses Unternehmens haben müssen. Als ich Lublin verließ, nahm ich das Gefühl mit mir, an der Stätte einer geschichtlichen Tat getand zu haben.

Franz-Ditto Wechs.

Schaffner las aus eigenen Werken

Ein überfüllter Saal im Deutschen Haus
Ganz überraschend hatten wir vorgestern früh Besuch bekommen: Jakob Schaffner, der ständig im Reich lebende, aus Basel gebürtige Dichter, war nach Lodsch gekommen, um hier vor den Deutschen aus seinen Werken zu lesen.

Jakob Schaffner las Johann einige Kapitel aus vier seiner Romane, die sich mit dem Sein und Werden des Johannes Schattenschild befassen; Kapitel, die von den ersten Zwispalten und Enttäuschungen des jungen Johannes, von dem Werden seiner künstlerischen Persönlichkeit und von seiner Liebe handeln.

45 668 RM.

Der Ertrag des Tages der Wehrmacht

Der Ertrag der verschiedenen Sammlungen am Tag der Wehrmacht war noch um 1100 M größer als die vorläufige Berechnung des Ergebnisses ausgewiesen hatte. Er beträgt 45 668 M.

Natürlich dürfen wir nun keineswegs auf unseren Vorbeeren ausruhen, sondern müssen uns bemühen, das Ergebnis womöglich noch zu steigern. Dazu haben wir morgen und übermorgen die letzte Gelegenheit: während der letzten Reichstrahenaktion für das Kriegswinterhilfswerk am 30. und 31. März, die unter dem Motto steht: Schaffende sammeln, Schaffende geben!



Kleiner Porzellanfuchs
In Lodsch am 29. März 1940
auf den Straßen am 30. und 31. März

Reitersturm Lodsch

Reiter mit eigenem Pferd melden sich

Im Oberabschnitt Wartegau sollen zwei Reiterstürme mit dem Sitz in Polen, Hohenstaufen, Gnesen und Lodsch aufgestellt werden. Sie haben den Zweck, jeden einzelnen reitend so gründlich auszubilden, daß er das Reiterabzeichen erwerben kann.

Einheitliche Wohlfahrtspflege

Christl. Wohltätigkeitsverein aufgelöst

Die Mitglieder des Lodscher Christlichen Wohltätigkeitsvereins, der 63 Jahre lang im Dienst der Armenfürsorge in unserer Stadt gestanden hat, waren gestern zur letzten Mitgliederversammlung erschienen, galt es doch, über das weitere Schicksal dieser Organisation zu entscheiden.

Der langjährige Vorsitzende des Verwaltungsrates, Albert Ziegler, erwähnte in seiner Ansprache, daß im nationalsozialistischen Staat kein Platz sei für private Wohlfahrtsvereine. Die gesamte Wohlfahrtsarbeit ist bekanntlich in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) zusammengefaßt.

In der folgenden Aussprache ergab sich, daß die Mitglieder den Beschluß des Verwaltungsrates über die Auflösung des Vereins gutgeheißen und das bewegliche und unbewegliche Eigentum den entsprechenden Stellen der Stadtbehörde übergeben.

In die Liquidationskommission wurden gewählt: Albert Ziegler, Berthold Dobranz und Rudolf Kirchof. Sie erhielten die Vollmacht, die Auflösung des Vereins durchzuführen und alle notwendigen und sonstigen Urkunden im Namen

Reichserbhofgesetz und Marktordnung

Agrarpolitische Vorträge vor den wohnniendeutschen Bauern in den Lagern bei Lodsch

Die wohnniendeutschen, die in einer Anzahl von Lagern um unsere Stadt herum untergebracht sind, haben seit einigen Tagen Besuch erhalten. Es sprach zu ihnen über die Probleme des deutschen Bauerntums im Großdeutschen Reich der Leiter der Nachrichtenstelle des Reichsnährstandes und Gauredner Hg. Dr. Lorz, der von der Reichspropagandaleitung für die Betreuung der wohnniendeutschen abgestellt wurde, und zwar am Dienstag im Lager der Volksdeutschen Mittelstelle in 'Waldhorst', am Mittwoch im Lager 'Waldfrieden' und am Donnerstag in Zbonka Wola und im Kloster Lagiewnik.

Hg. Dr. Lorz ging aus von der Lage des deutschen Bauerntums lange vor und während des Weltkrieges und vor der Machtübernahme und schilberte dann den internationalen Einfluß des jüdischen Kapitals auf die Landwirtschaft, wobei er auf die Unzahl von zwangsversteigerten Bauernhöfen hinwies. Schon allein die Tatsache, daß vor der Machtübernahme in Deutschland 800 000 Hektar deutsches Bauernland unter den Hammer kamen, nur deshalb, weil man die Landwirtschaft und das Bauerntum im liberalen Staat vollkommen vernachlässigt hatte, genügt, um die wohnniendeutschen, denen diese Dinge vielfach neu waren, aufhorchen zu lassen.

den 'Reichserbhofgesetz' — diese Worte des Redners, die Allgemeinut der nationalsozialistischen Bewegung seit ihrer Gründung geworden sind, zündeten um so mehr, als der Redner diese Tatsache anhand von Beispielen erläuterte.

Als Hg. Dr. Lorz dann die Hilfe der nationalsozialistischen Regierung für das Bauerntum nach der Machtübernahme den wohnniendeutschen Bauern klarmachte, indem er darauf hinwies, daß das Reichserbhofgesetz und die nationalsozialistische Marktordnung, die im Reichsnährstandesgesetz verankert ist, die beiden Grundpfeiler unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik sind, entsprach das auch dem Willen der wohnniendeutschen, die ja nunmehr gleiche Pflichten übernehmen wollen wie ihre altreichsdeutschen Berufsgenossen.

An Hand von weiteren Beispielen schilberte der Redner dann noch den Tod der 750 000 Deutschen, die im Weltkrieg durch die Vernachlässigung der deutschen Landwirtschaft und die Unterbewertung des Bauerntums, verstarbt durch die englische Blockade, wirklich verhungert sind. Eine solche Entwicklung wird es dank unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik in diesem Krieg nicht mehr geben. Das deutsche Volk hat keinen Hunger mehr zu befürchten, auch wenn die englische Blockade gegen wehrlose Mütter und Kinder wahnwitzigerweise noch verstärkt werden sollte. Das deutsche Bauerntum hat den Befehl Adolf Hitlers unter Führung seines Reichsbauernführers Darré Folge geleistet und in den letzten Friedensjahren mehr und immer mehr aus dem deutschen Acker her-

ausgeholt. Es hat Leistungen vollbracht, die man früher nie für menschenmöglich gehalten hätte. In diese verantwortliche bäuerliche Gemeinschaft soll nun auch der wohnniendeutsche Bauer, wenn er demnächst auf seinem neuen Hof in einem der neuen Reichsgaue, eingesetzt wird, eingerechnet werden. Er soll und wird — davon sind wir überzeugt — seine Pflichten in der Erzeugungsschlacht genau so wie der Bauer im Altreich erfüllen. Wenn er auch viel nachzuholen hat, wenn er auch manche Probleme langamer in sich aufnimmt, weil zuviel auf ihn einstürmt, so geht er doch freudigen Herzens und mit voller Begeisterung und Dankbarkeit für den Führer an seine neue Aufgabe heran. Er hat den Willen hierzu und wird unter Beweis stellen, daß er ein ebenso guter und pflichtbewußter Deutscher ist wie alle übrigen Volksgenossen.

Der Schlußappell klang immer aus in dem Gruß an den Führer, der in allen Kundgebungen, die immer überfüllt waren, mit Begeisterung aufgenommen wurde. Oft mußte der Redner wegen Ueberfüllung an einem Tage zwei bis drei Mal in einem Lager sprechen und die wohnniendeutschen zeigten in früheren Beispielskundgebungen, wie dankbar sie für die Aufklärung und die Einweisung in ihr zukünftiges Betätigungsfeld waren. Sie sprachen immer wieder die Hoffnung aus, möglichst bald wieder über ähnliche Dinge etwas zu hören und zu sehen, zumal ihnen vor dem Vortrag des Hg. Dr. Lorz noch ein Film der Reichspropagandaleitung 'Festliches Nürnberg' bzw. 'Der Weltwall' gezeigt wurde. Diese Filme waren für viele der Rüstamwerker ein inneres Erlebnis, weil sie einen Parteitag, den Tag der nationalen Arbeit und andere Feiern des deutschen Volkes in ihrer früheren Abgeschiedenheit niemals zu Gesicht bekommen.

NS-Reichsbund für Leibesübungen

Aufbau der Sporterziehung auch bei uns

Heute um 19.30 Uhr findet in der Gaststätte Bauhütte in der Schlageter-Straße 23 eine Versammlung statt, zu der Sportgaufrüher Kriewald alle diejenigen Kameraden einlädt, die tätig und gewillt sind, am organisatorischen Aufbau der Sporterziehung in unserer Heimat durch den NS-Reichsbund für Leibesübungen tatkräftig mitzuwirken.

So wird denn auch bei uns der erste Schritt auf dem Weg getan, der unser ganzes Volk unter Leitung des Reichssportführers zur ersten Sportnation der Welt gemacht hat. Damit wird die Bahn für jeden Volksgenossen geebnet, eine im Sinn der Volksgemeinschaft liegende Leibeserziehung zu erhalten. 'Volk in Leibesübungen' — jeder, der irgend kann, helfe mit, diese Forderung auch bei uns möglichst bald Wirklichkeit werden zu lassen.

3000 RM. Geldstrafe

Verstoß gegen die Preisvorschriften

Wegen Zuwiderhandlung gegen die Preisverordnung wurde der Inhaber eines Lodscher Textilwarengeschäfts mit 3000 M bestraft.

Hier spricht die NSDAP.

Deutsche Arbeitsfront

Die Betriebsobmänner sämtlicher Betriebe melden sich am heutigen Freitag, abends 8 Uhr, auf den Geschäftsstellen der einzelnen Ortsleitungen der DAF. Sie werden dort zusammen mit ihren Mitarbeitern für die Sammlung am Sonnabend und Sonntag eingeteilt. Die Großbetriebe holen noch im Laufe des heutigen Freitags für die Betriebsammlung Wägen und Abzeichen bei der Kreisamtsleitung der NSV, Adolf-Hitler-Str. 175, im 2. Stock ab, soweit dies noch nicht geschehen ist.

Wichtig, Betriebe!

Die Sonderspenden der Betriebe zur letzten Reichstrahenaktion des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 kommen nicht in die Sammelbüchsen, sondern werden möglichst in einem 'Sack' auf der Kreisverwaltung der DAF, Hermann-Göring-Str. 60, Zimmer 16, gegen Quittung abgegeben. Die Sammelbüchsen werden spätestens bis Montag mittag 12 Uhr bei der Kreisamtsleitung der NSV, wieder abgegeben. Weitere Anweisungen folgen in den Bekanntmachungen vom Sonnabend.

Wähler Kreisobmann der DAF.

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Lodsch-Stadt und -Land, Lodsch, Hermann-Göring-Str. 60, ersucht alle Betriebe, Ämter, Verwaltungen und Geschäfte mit einer volksdeutschen Gefolgschaftszahl von 5 und mehr in einer einfachen Mitteilung die Zahl ihrer deutschen Gefolgschaftsmittelglieder anzugeben.

Es kommen nur die Betriebe in Frage, die bisher noch nicht mit Material für die Mitglieder-Aufnahme beliefert sind. Auf Grund der Mitteilung erhalten diese Betriebe dann das Material und die Information für die Mitglieder-Aufnahme. Diese muß so schnell wie möglich bewirkt werden, weil am 15. April eine Mitgliederperre einleitet.

Betriebe und Geschäfte, die weniger als 5 volksdeutsche Gefolgschaftsmittelglieder haben, werden sich wegen des Materials für die Mitglieder-Aufnahme an eine der nachstehend aufgeführten Ortsamteilungen der DAF, zu der sie nach der Ortsgruppen-Einteilung gehören.

Table with 4 columns: Ortsverwaltung, DAF, Wähler, and address. Lists various locations like Meyerendorferstr. 117, Hofenheimerstr. 121, Gartenstr. 13, etc.

Aufruf!

Schaffende sammeln — Schaffende geben!

Die Männer der Deutschen Arbeitsfront sammeln am Sonnabend und Sonntag letztmals zum Kriegswinterhilfswerk 1939/40. Bereits am Freitag und Sonnabend vormittag werden die Betriebsführer und die Betriebsobmänner mit den Sammelbüchsen und den Schmetterlingen durch ihre Betriebe und Verwaltungen gehen, um bei den deutschen Gefolgschaftsmittelgliedern die Spenden abzuholen (siehe amtliche Bekanntmachungen der NSDAP.) Darüber hinaus aber werden die Betriebe selbst je nach ihrer wirtschaftlichen Lage und Leistungsfähigkeit durch Sonderspenden ihren gesonderten Opferwillen bekunden. Auch in Lodsch zeigen die Schaffenden, daß sie gewillt sind, durch ihre Spenden den Wehrwillen des Reiches zu stärken.

Wähler Kreisobmann der DAF.

Wir haben das ganze Haus mobilisiert!

Lodsch und die Geburtstagsgabe für den Führer

Erster Tag, oder, genauer gesagt, der erste Vormittag der Metallsammlung in Lodsch: in den Wirtschaftsamtern der einzelnen Polizeireviere erschienen Männlein und Weiblein, die, verlegen die Hände reibend, sich danach erkundigten, ob es denn stimme, daß hier Almetall...

Jawohl, es stimmt! Na, dann sei es gut. Nun wüßten sie also mit aller Sicherheit, daß sie mit den schweren Paketen nicht schlauflaufen würden, und ihren Bekannten würden sie es auch sagen. Die haben es zwar in der Zeitung gelesen, aber — sicher ist sicher. 'Heil Hitler!'

Zwischenburch kommen solche, die sich vorher mit einem 'Berechtigungsausweis' in Gestalt eines Bläuelchens aus Großmutterns Zeiten — durchweg gutes Messing — ausgerüstet hatten, um nicht, 'so ohne nichts dumm zu fragen'.

Ein junges Ehepaar kommt mit einer großen Metallkiste angezogen. Während nun Mutter all die, ach so praktischen Sachen (vielleicht kann man in zehn Jahren ein Zehntel davon einmal

anwenden!) austramt, hat es Vati, der dabeistand, sehr eifrig.

'Sehen Sie, ich bin doch Schlosser und habe eine eigene Werkstatt, und da suche ich bei mir zumindest so an die fünfzig Kilo zusammen', erklärt er. Und zu seiner Mutter gewandt, meint er: 'Na, mach schon, die warten ja alle auf dich!' Die — das sind die zwanzig Familien des Hauses, in dem sie wohnen. 'Wir sind lauter Deutsche', erklärt die Frau stolz. 'Ich hab das ganze Haus mobilisiert. Passen Sie auf, wenn wir alle zusammen ankommen, das gibt einen schönen Haufen. Ich bin mit dem Bissel nur so gekommen, damit wir es alle ganz genau wissen!'

Die Bescheinigung ist fertig ausgefüllt. Strahlend nimmt sie ihren Vati unter den Arm und beide ziehen ab.

Eigentlich sollte man ihnen böse sein, weil sie erst mißtrauisch nachprüfen müssen, ob es denn auch stimme, was in der Zeitung gestanden hat, aber das tue, wer es vermag, wenn diese Leute doch ihr ganzes Haus für die Metallspende mobilisiert haben.

'Mobilisiert' — der Ausdruck ist hier richtig. Und es ist nicht nur eine Mobilisation des Metalls, das bis jetzt irgendwo verstaubt in Winkeln, Schüben und Kästen herumlag, um nun zu neuem Leben in den blanken Waffen unserer Soldaten zu erwachen — es ist auch eine Mobilisation der Herzen. Die vielen Anfragen und die kleinen Spenden, die bereits in den ersten Stunden der Sammlung kamen, und die großen, die bereits im Anrollen sind — all das kommt ja letzten Endes nicht aus Mitleidens- und sonstigen anderen Erwägungen heraus, wenn auch kein Mensch die praktische Bedeutung dieser Sammlung unterschätzt, geschweige denn übersehen.

Entscheidend ist, was aus den Worten jenes Volksgenossen in der letzten Sammelstelle, die wir besuchten, stark und lebendig klang, als er uns beim Abschied — anfangs lachend — traurig und dann in ernst — sagte: 'Ja, da wird mir Mutter also das Abendbrot wieder dreier- oder viermal aufwärmen können und zum Schluß werde ich es doch noch kalt essen müssen. So wird das sicher bis zum letzten mit den Ueberstunden gehen. Aber an Führers Geburtstag, da feiern wir mit. Wenn wir was Nütziges zusammengebracht haben, da freuen wir uns, das können Sie mir glauben, sicher nicht weniger als er selbst!'

'Wenn mir was nütziges zusammengebracht haben...' Volksgenossen — Lodscher, wir wollen uns durch niemand beschämen lassen!

Freita...
Der...
mat in...
men, w...
lungsw...
tel ihre...
jahre...
Mensche...
Not un...
gefüh...
Partei...
deutsche...
Im...
tei die...
herigen...
stellten...
Wohnni...
schen un...
reich die...
die War...
Glieder...
ben im...
gend zu...
heranzu...
Die...
und Kr...
T o d t...
Vorarbe...
rungen...
Verbänd...
menscha...
der Lei...
R o e d e...
leitung...
(Fernsp...
Die...
falls in...
schen Un...
in drei...
Orts...
Deutsche...
und ist...
del (Do...
die Gre...
alle Gr...
zur Og...
bildet d...
Straße...
die Fel...
ganze M...
Die Orts...
Löhne u...
Seite de...
einschlie...
Straßen...
Zus...
geante...
danon...
Pabian...
en...
Lung...
des Kre...
Dankes...
der seit...
talloper...
herstehen...
Städten...
die geop...
6. April...
Samme...
In...
die ein...
worden...
der Fel...
burgtra...
biance...
können...
9-20 M...
das am...
kann, m...
für die...
Ga...
In...
fest ge...
hete zur...
Kraftwa...
in der S...
die meis...
und alle...
reichliche...
eler, die...
händnis...
in der...
waren o...
eifrigste...
jedemal...
schen un...
man Wi...
lich Sch...
reichliche...
den noch...
halmes...
Ansonst...
ber, wä...
Wenarbe...
Attribut...
Boler...
Aufg...
von Gr...
lichen R...
gebetet...
an den...
schlechte...
war sich...
Licht erf...
Es hie...
ders am...
den We...
In d...
gemorbe...
Der Me...
Kellung,

Die Partei im Kreis Lask

NSDAP-Ortsgruppen in Pabianice

Der Prozeß der Eingliederung unserer Heimat in das Großdeutsche Reich wäre unvollkommen, wenn nach dem Aufbau deutschen Verwaltungswesens in den Ostgauen nicht auch die Partei ihre Arbeit aufnehmen sollte...

Im neuen östlichsten Reichsgau fällt der Partei die besondere Aufgabe zu, nachdem die bisherigen Volkstumorganisationen die ihnen gestellten Aufgaben erfüllt haben...

Die Amtseinführung des neuen Landrats und Kreisleiters Reichshauptstellenleiters Hg. T. Schmidt ist die Voraussetzung dafür, die Vorarbeiten, welche von den einzelnen Gliederungen der Partei und ihren angeschlossenen Verbänden bisher geleistet worden sind...

Die Breitenarbeit der Partei wird gleichfalls in Kürze einleiten. Was den organisatorischen Aufbau betrifft, so ist die Stadt Pabianice in drei Ortsgruppen eingeteilt worden.

Ortsgruppe I umfaßt den südlichen, von Deutschen am stärksten besiedelten Teil der Stadt und ist im Osten durch den Flußlauf der Wenzel (Dobrynia) begrenzt. Im Norden bildet die Grenze die Mitte der Schloßstraße...

Zur Ortsgruppe Pabianice III gehören die gesamte Bahnhofstraße (Laska) und der südlich davon gelegene Stadtteil, also der Westen von Pabianice.

en. Pabianice. Die Metallsammlung im Kreis Lask. Das Deutschtum des Kreises Lask, bewußt seiner unendlichen Dankeschuld dem Führer gegenüber, wird bei der seit dem 26. März laufenden großen Metallsperraktion des deutschen Volkes seine Opferbereitschaft unter Beweis stellen.

In Pabianice sind drei Sammelstellen für die einzelnen Ortsgruppenbereiche eingerichtet worden, und zwar bei Hg. Heinrich Wolski in der Feldstraße, im Volkshaus an der Hindenburgstraße und in der Dienststelle der Hg. Pabianice der NSD, Kopernikusstraße 6a.

Gauhauptstadt Posen vor und nach dem Osterfest

(Von unserem Posener PM-Berichterstatter)

In der Gauhauptstadt hatte sich alles auf das Fest gefreut. Wer Urlaub erwarten konnte, rüstete zur Reise, die mit der Bahn oder dem Kraftwagen fast nur westwärts erfolgte. Wer in der Stadt blieb, und das waren schließlich doch die meisten, sorgte für den Ostertisch...

Posen, die Gartenstadt, deutet ihre Reise vorläufig erst an, aber bald wird sie in ein Meer von Grün eingehüllt sein, gleichwie an winterlichen Reiflagen alles in stummerndes Weiß eingehüllt war.

In der Tat, die Tage sind schon hübsch lang geworden, oder laßen wir auch nur länglich. Der Mensch freut sich immer über diese Feststellung, mag sie sich auch in seinem Leben schon

Die Massenmorde an den Deutschen in Dembina

Auf zehn Bauernhöfen wurden dreißig Deutsche Männer und Frauen brutal abgeschlachtet

Dembina! Das war ein Wort des Schreckens für die ganze Gegend. Während des Krieges, wenn polnische Soldaten den deutschen Kolonisten Angst einjagen wollten, brauchten sie nur den Namen dieses im Kreis Warthbrüden gelegenen Dorfes zu nennen.

Um uns ein Bild von dem Geschehen zu machen, begaben wir uns in dieses Dorf. Was wir dort hören mußten, übertraf an Grausamkeit alle Berichte über die Massenmorde im ehemaligen Mittelpolen.

In Moosburg nahmen wir den Kirchendiener der Gemeinde mit, damit die Leute zu uns Zutrauen haben sollten. Der erzählte uns, ein jüdisch aussehender Leutnant und ein polnischer Major seien die Anführer der Morde gewesen. Eine Abteilung Soldaten führte diese aus.

Dembina liegt hart an der Chaussee Kłodawa-Moosburg (Przedecz). In den kritischen Tagen des Septembers überstutete eine Welle von polnischen Flüchtlingen das Dorf. Dieses Dorf zählt etwa zehn deutsche Bauernhöfe. Die Polen sind in der Minderzahl. Auch sind die Deutschen, die durchschnittlich 45 Morgen Land besitzen, reicher als die hier ansässigen Polen...

Die Eltern und ein Bruder ermordet

Wir treten in das erste deutsche Haus ein. Nur die Tochter des Hauses und die kleineren Kinder sind übriggeblieben. Martha Wendtland erzählt uns, wie man ihre Eltern und ihren Bruder Erwin ermordete. Schon vier Tage vor dem Mord kam polnisches Militär und mißhandelte die Familie, bestimpfte sie und nahm ihnen die Pferde, Hühner und Schweine weg.

Vier Hausinsassen Viehisch umgebracht

Wir hören dann weiter von der grausamen Ermordung von Hermann Jasse und seiner Frau Auguste, geb. Wendtland, sowie von Waldemar und Adolf Jitz, die alle in einem Hause wohnten. Flüchtlinge und Soldaten plünderten das Dorf, die Deutschen wußten nicht, wohin sie sich begeben sollten. Die Polen aus dem Nachbarort lagen im Graben und warteten, bis die Deutschen gestört sein würden um dann auf Raub auszugehen.

Wir vernehmen des weiteren ein 12jähriges Töchterchen des ermordeten Rudolf Penno.

so erzählt die Tochter, „Ich, nahm meine zwei kleinen Geschwister mit und versteckte mich im Feld. Um ein Uhr mittags hörte ich plötzlich Schreien und Schüsse. Als ich nach drei Tagen nach Hause zurückkam, waren die Soldaten fort, nur Zivilisten raubten noch. Nichts war da. Vieh und Gerät war verschunden, sogar die Axten von den Türen waren weg. Der anwesende Böbel wollte auch mich ermorden. Hinter der Scheune fand ich ein Grab und einen Holzpantoffel meines Bruders. Das Grab war leer. Das Dienstmädchen des Nachbarn erzählte mir, daß mein Bruder dieses Grab vor dem Erschießen für sich selbst habe graben müssen. Mein Vater und meine Mutter waren auch ermordet. Alle Toten von Dembina wurden am Mittwoch, also zwei Tage nach dem Morden, auf Wagen geladen und dann mit Misthaufen in eine gemeinsame Grube geworfen! Am 30. September gruben die Bauern von Dembina mit den deutschen Soldaten dieses gemeinsame Grab auf. An den Kleidern erkannte man die Toten. In diesem Grab sah man einen Toten, der sitzend begraben worden war. Das war der älteste Mann des Dorfes, August Hartwig, 72 Jahre alt. Man hatte ihn zum Spott als Wächter in die Erde der Grube gelegt.

Vater und Mutter erschossen

Wir besuchen dann die neun Jahre alte Eugenie Kiesel, deren Vater und Mutter durch die Mordhände der Polen umgekommen waren. Sie erzählte uns folgendes: „Aus der Wohnung führten sie meinen Vater und meine Mutter fort. Zuerst kam ein Soldat und führte den Vater fort, die Mutter hing sich an ihn an und sagte: Wenn Sie meinen Mann erschließen, will ich auch sterben. Wir drei Kinder gingen den Eltern nach. Die Eltern wurden etwa einen halben Kilometer weit geführt, meine Mutter kniete dann nieder und betete. Meinen Vater nahmen die Soldaten (inzwischen waren noch andere gekommen, die schrien: Erschießt ihn!) zu einem Schieber und schossen ihn tot. Er fiel auf den Rücken, dann schloß man auch meine Mutter tot. Uns Kinder ließ man nach Hause gehen. Wir krochen in einen Schieber und blieben dort die ganze Nacht. Am Morgen sahen wir, daß die polnischen Flüchtlinge unsere Kühe, Schweine, Gänse und Hühner stahlen. Die Kühe waren auf dem Felde, so daß sie verschont blieben. Wir gingen dann zum Nachbarn, der hatte aber Angst und ließ uns nicht ein. Wir gingen dann etwa 17 Kilometer zu Fuß nach Lgorzelewo zu meinem Onkel Krüger.“

alle Nahrungsmittel kosten. Hinter dem Stall erhob man ihn dann. Man ließ ihn liegen und ging zu seiner Frau. Sie wollten das drei Monate alte Kind erschlagen. Der Frau befohl man zu schwören, daß sie das Kind polnisch erziehen werde. In polnischer Sprache sprach sie den Eid nach. „Wenn du das Kind nicht hältst, wärst du zusammen mit deinem Mann tot“, sagten die Soldaten. Dann ließ man die Frau los. Sie durfte aber nicht auf ihr Geschöß gehen, sondern mußte mit dem Kinde fliehen. Niemand von den polnischen Nachbarn wollte sie aufnehmen. Die Soldaten nahmen zwei Pferde und die Kühe weg. Am anderen Tag schleppten die polnischen Flüchtlinge die Leiche aufs Feld und verscharrten sie dort.

Frau Olga Kizmann verlor ihren Mann. „Das war am gleichen Tage, da kamen sie und verlangten von meinem Mann das Gewehr. Man schlug ihn ins Gesicht, als er erwiderte, er habe keines. Ich hat sie, den Mann in Ruhe zu lassen. Man verlangte seinen Militärpass. Dori hand, daß er bei den Fliegern gedient hat. Da sagten die Soldaten: Du verfluchter Hund, du weißt also darin Bescheid, wie du den deutschen Fliegern Zeichen geben sollst! Man führte ihn dann zum Schulzen, um ihn über meinen Mann auszufragen. Er kam nicht mehr zurück. Beim Schulzen, der ein Pole ist, wurde mein Mann erschossen. Die Frau des Schulzen soll mit einer Keule auf meinen Mann losgegangen sein. Dort lag die Leiche zwei Tage lang, mit etwas Erde zugedeckt, dann erst kam sie in das gemeinsame Grab. Am Abend des Tages, an dem man meinen Mann erschoss, kamen andere Soldaten und nahmen meinen Vater und meinen Bruder mit. Der Vater sollte Geld geben. Er gab 500 Zloty. Sie nahmen es, trieben dann die beiden an das nahe Wäldchen und ermordeten sie dort. Später sah ich die Leichen in einem gemeinsamen Grab. Mein Bruder hatte den Kopf zerschmettert gehabt, die Zähne waren ausge schlagen. Der Vater hatte eine Wunde im Gesicht.“

Dann hören wir weiter den Bericht über die Ermordung des Ehepaars Satke. Die Mordhände kam in das Haus und fragte Frau Satke, wo sie ihre Söhne und das Gewehr habe. Da Frau Satke aber weder Söhne noch ein Gewehr besaß, antwortete sie, sie habe nichts. Wo ist der Mann? Der war auf Vorparanienst gewesen und kam eben zurück. Frau Satke führte man in den Garten, die Kinder hörten dann drei Schüsse. Die Pferde des zurückgekehrten Satke nahm man und schrie: Du Hiltler, gib das Gewehr ab, deine Frau liegt schon erschossen da! Man führte ihn in den Stall und erschoss ihn dort. Eine polnische Frau nahm den Wagen des Ermordeten und die kleinen Kinder und fuhr sie weg. Die Frau war hier schon vor einer Woche als Flüchtling aus dem Posenen einquartiert gewesen. Das Geschöß des Satke zählt zu den reichsten Wirtschaften des Dorfes. Man raubte hier 14 Stück Vieh, fünf Pferde, über 70 Gänse, 36 Puten, 145 Hühner und alle Wirtschaftsgüter. An dem Raub beteiligten sich vorwiegend die polnischen Nachbarn.

Eine ganze Familie wurde ausgerottet

Am Ende des Dorfes Dembina liegt das Geschöß der Familie Jitz. Diese Familie wurde buchstäblich ausgerottet. Nur die alte Augustine Welscher ist übrig geblieben. Sie erzählt uns, was sie an jenem schrecklichen Tage vom Fenster aus sah. Das Geschöß der Jitz war mit Flüchtlingen überfüllt. Die tochten, fütterten die Pferde und nahmen alles, was sie brauchten. Ein polnischer Soldat kam in die Wohnung und sagte, er habe von den Leuten nichts Gutes über die Familie gehört. Da kam das Töchterchen in die Wohnung hereingelaufen und schrie, die Deutschen in Dembina seien alle totgeschlagen. Ein Trupp polnischer Soldaten kam in das Geschöß, stellte das Ehepaar Jitz und dessen Sohn Ewald in einer Reihe auf und kommandierte: „Hände hoch!“ Den Ewald schlug man ins Gesicht. Ein Soldat ließ ihn und sagte immerfort: „Mehr dich, wo hast du das Gewehr, gib es ab, wehr dich!“ „Ich habe kein Gewehr“, antwortete Ewald. Die alte Frau Welscher wurde aus dem Hause getrieben. Als sie nach etwa einer Stunde zurückkam, empfang sie die Enkelin mit den Worten: „Mama, Papa und Wabel sind tot.“ Sie lagen auf dem Hof. Der Mann hatte eine große Wunde im Kopf, die anderen zwei waren zur Hälfte in die Erde eingegraben. Dann kamen zwei auf Rädern und sagten: „Die Alte muß auch erschossen werden, die ist genau so.“ Im Hause wurde alles weggenommen, sogar die Leiche. Das Predigtbuch und zwei Gesangbücher waren in die Scheune geschleppt. Die alte Frau vergrab sie dann, denn die durften nicht gesehen werden.

Morde auch in Ibojno

In dem vorwiegend polnischen Nachbarort Ibojno wohnen drei deutsche Familien. Keine von diesen blieb verschont. Wir besuchen zuerst Frau Behnke, die erzählt uns folgendes: „Die Nachbarn erzählten mir, daß in Dembina Morde passiert seien. Man sagte uns, wir sollten uns verstecken. Doch wußten wir nicht warum, wir waren doch unschuldig. Am 11. September kamen etwa 20 polnische Soldaten aufs Geschöß. Man fragte nach meinem Mann und nach mir. Ich ließ zum Nachbarn. Man verlangte nach dem Gewehr und durchsuchte das Haus. Mein Mann wurde hinter den Schuppen geführt und dort erschossen. Als ich zurückkam, sah ich meinen Mann hinter dem Schuppen lie-

gen. 50 Zloty, die er bei sich gehabt hatte, fehlten. Meinen Sohn erschoss man auf dem Felde, als er dort pflügte. Ich hörte den Schuß und dachte, weil es nur ein Schuß war, daß mein Sohn noch lebe. Ich schickte den Nachbarn hin, aber mein Sohn war schon tot. Ich konnte die kleinen Kinder nicht verlassen, die fortwährend ohnmächtig wurden. Mein Mann bekam drei Schüsse, seine Leiche war mit Stroh bedeckt.“

Im nächsten deutschen Geschöß wurde der Mann ermordet. Die zurückgebliebene Frau des Ermordeten, Wanda Jitz, erzählt uns von den schrecklichen Stunden jenes Tages: „Der Mann war auf dem Felde. Als er zurückkam, sagte er mir, unser Ende sei da. Er hatte eben von dem Mord bei Behnkes gehört. Da kamen auch schon polnische Soldaten und fragten nach einem Gewehr. Man führte meinen Mann in die Scheune und dann hörte ich zwei Schüsse. Dann begann man mich zu quälen. Unter den Soldaten bestand sich ein Offizier. Ich hatte ein kleines Kind auf dem Arm. Wenn du das Kind nicht hältst, wärst du auch schon tot! sagten sie. Ich mußte schwören, daß ich das Kind polnisch erziehen werde. Man raubte Pferde, Geschütz und den Wagen.“

Ein Bericht über die Ermordung des Eduard Bedler gibt uns Wanda Jitz, die sich damals im Nachbarort befand und folgendes sah: „Ich sah, daß man Bedler schlug, zwei hielten ihn und der dritte schlug zu. An die Wand mit ihm! schrie man. Die Hände mußte er sich auf den Kopf legen und so die Mähe halten, die die Augen verdecken mußte. Man schloß einmal. Bedler fiel hin. „Gib ihm nochmals“, sagten die Soldaten. Man ließ ihn mit den Füßen und gab ihm noch einen Schuß. Die Totengruft rief man ihn aus der Leiche und ließ ihn liegen.“

So hausten die entmenschten Horden in Dembina. Die oben angeführten Erzählungen von Augenzeugen bestätigen die Grausamkeiten, die man in einem förmlichen Blutvergießen an wehrlosen deutschen Menschen beging. Dank dem schnellen Eingreifen der deutschen Wehrmacht wurde ein weiteres Morden verhindert. Die Horden zogen dann fluchtartig weiter über Przedecz. Man rühmte sich mit folgenden Worten, die uns ein Zeuge an Eides Statt mitteilte. „In Dembina ist nun Schluss, jetzt wird es in Przedecz anfangen.“ Es kam aber glücklicherweise nicht dazu. F. L.

Nach den Süßigkeiten / Erzählung von Inge Stramm

Es ging nun täglich wieder die alte Straße entlang, seit er die neue Stellung in der Fabrik hatte. Es war eine kleine Seitenstraße mit hohen Häusern und holprigem Pflaster.

Es hatte sich wenig hier verändert. Der Neubau drüben war fertig geworden und schon längst nicht mehr neu. Ein Haus hatte seine Fassade gepulvt und leuchtete mehr als die anderen, jenes, in dem die kleine Kneipe war, die er früher so oft besucht hatte.

Kleine Kneipen können es so an sich haben. Man bekommt dort unversehens zu einem Glase Bier noch ein gutes, munteres Wort hinzu und ein Gespräch unter Männern. Es ist ganz anders als in den großen, eleganten Lokalen, in denen Fritz Enders im letzten Jahre gegessen hatte.

Die Wirtin hinter dem Schankisch erkannte ihn sofort wieder. Sie trocknete ihre vom Glaserpfeifen leuchtenden Hände logisch an der Schürze ab und streifte sie ihm überrascht entgegen, nicht ohne wohlwollend seinen guttunenden Witz zu prüfen und sein seidenes Hemd im Ausschnitt des gepflegten Anzuges.

„Wenn man das so gedacht hätte!“ sagte sie dann. Aber es erschien ihm, als wäre ein kleiner Unterton in der Stimme.

Er sah dann am geschworenen Tisch, und alles Vergangene stand plötzlich wieder um ihn. Was hatte die alte Straße ihn einst reich gemacht, ihn, der fremd und allein gewesen war in der großen Stadt mit einem sehr, sehr fargen Gehalt. Manchen lieben langen Abend hatte er hier bei einem einzigen Glase Bier sitzen dürfen. An der Ecke aber in dem Zigarrengegeschäft, da hatte er mit jeder Zigarette eine halbe Stunde Wärme einhandeln können und ein gutes Gespräch über Dinge, die jenseits des Alltags lagen. Und in dem Konfitürengeschäft dicht daneben hatte er mit einer Rolle Hustenbonbons noch viel mehr bekommen...

Der Mann am Tisch stützte plötzlich den Kopf in beide Hände, so überwältigte es ihn.

Maria hieß sie, das Mädchen in dem Konfitürengeschäft. Wie oft hatte er auf dem kleinen Schmelz neben dem zierlichen Tischchen im Laden gelesen und die lieben Dinge um sich gesehen lassen. Eines Tages hatte er in dem Ehrenladen einige Häuser weiter eine kleine silberne Freude für sie erstanden, einen Armreifen. Er war nicht einmal aus Silber. Er blinkte nur so. Er war wohl wie ihre Herzen

Afrikanisches Idyll

Eine Bahnstrecke in Afrika wurde unlängst von einer Elefantenherde heimgesucht, die aus dem Inneren des Erdteils herorgebrochen war. Die Herde marschierte gemächlich heran, die Beamten sahen sie und hatten gerade noch Zeit, die Schreckensbotschaft an die nächsten Stationen weiterzugeben, dann machten sie aber, daß sie davonliefen, und überließen den Dichtbüchsen kampflös und ohne jeglichen Versuch, Widerstand zu leisten, das Feld. Der Feind nahm die nahegelegene Station und ihre Umgebung in Augenschein, er drang wissensdurstig bis in die geheimsten Räume hinein vor — man hatte in der Eile vergessen, den Schlüssel abzuziehen — und ließ nichts unversucht. Eine ganze Nacht hindurch giefel es den lieben Tieren, die Station besetzt zu halten und sich auf den Schienen herumzutreiben. Diese ganze Nacht fuhren natürlich keine Züge auf dieser Strecke; was eine furchterliche Stimmung auf der Eisenbahnstrecke heraufbeschwor, wo man, bisher noch außer Kenntnis der Tatsache, die Eisenbahnbeamten bereits dienstloslassen konnte und sie verhörrte, klärte sich die Sache allerdings zu ihren Gunsten auf, und nachdem die Elefanten wieder abgezogen waren, konnte auch die Zugverbindung wieder aufgenommen werden.

Flucht in die Verdammnis / Roman von Erika Lessler

66. Fortsetzung
Nun schlug mein Herz wie ein Hammer. Die Zeit schien zu rasen. Wer weiß, wie lange ich schon hier war? Vielleicht würden Sie kommen, um nach mir zu sehen, und dann war alles vorüber.

Unter dem Ansturm dieser Gedanken brachte ich die übermenschliche Anstrengung auf, ihn mit einer kraftvollen Drehung über den unteren Rand des Bullauges zu schieben. Das andere tat das Schwerkraft des Oberkörpers. Die Öffnung war plötzlich leer; ich stand auf dem Bett, hörte ein Aufklappen — und mir wurde übel.

Alle Kraft war von mir gewichen. Erst nachdem ich meine Gedanken aufs neue waghies, wurde ich wieder ruhig. Ich schloß das Bullauge, damit niemand auf die Vermutung käme, Gabel wäre auf diesem Wege ins Meer gelangt, kriech das Kalen ein wenig glatt, zog meine Schuhe wieder an und zwang mich, die Kabine so leise zu verlassen, wie wenn sich ein Kranke darin befände.

Auf dem Gang begegnete mir der Steward Nr. 9, dem ich auftrag, nach meinem Mann zu sehen, um mir dann Bericht zu erstatten. Darauf kam ich zu Ihnen zurück — und wir tanzten.

Die Zeit verging langsam. Als der erste Offizier endlich erschien, wußte ich, daß er an unserer Tisch treten würde. Ich beherrschte mich eifrig, denn mein Leben sollte doch nun erst beginnen. Es hing von mir allein ab, ob dieser

damals. Sie blinkten, aber an ihrem wahren Gehalt konnte man noch zweifeln.

Vielleicht hatte sie mehr gehofft von ihm. In ihm war es aber nur wie ein Funke gewesen, von der Vernunft reich ausgehtreten.

Und dann loderte sich ihr Verhältnis immer mehr. Er besuchte sie immer seltener in ihrem Konfitürengeschäft und blieb eines Tages ganz fort.

Ob sie noch drüben in dem Laden umherging? Vielleicht hatte sie auch inzwischen geheiratet und war nicht so allein geblieben wie er.

Er fragte die Wirtin. Sie hatte es schwer jezt, das Fräulein Maria, bekam er da zu hören. Sie arbeitete zur Zeit im Großhandel, sie sei ein tapferes Mädchen, dem man mehr gegönnt hätte als nur die Arbeit.

Das Blut schoß Fritz Enders in den Kopf unter den Augen der Frau am Schankisch. Er ging rasch wieder fort. Und es war gerade die Stunde, da die Rolläden der Fenster donnernd herunterkamen, als verschlechte sich die alte Straße böse vor ihm...

Wenige Tage später, an einem Sonnabendnachmittag, als das Werk mittags schloß, trieb es Fritz Enders mit dem Strom der anderen aus dem Fabrikhof. Frauen standen an dem Tor und Kinder, die auf einen warteten, der zu ihnen gehörte. Fritz Enders hatte niemanden dabei. Er sah sich nicht um. Aber da kam plötzlich ein leichter Schritt auf ihn zu und zögerte. Er mußte doch aufpassen.

„Maria!“ sagte er. Er hatte sie sofort erkannt, obgleich sie sich verändert hatte. Herber war ihr Gesicht geworden, straffer lag das Haar. Da vor ihm, das war nicht mehr nur ein hübsches Mädchen, das verstand Süßigkeiten

Bekenntnis zum deutschen Osten / Von Dr. Franz Lüdke

Die neue Sendereihe des Reichsenders Breslau „Deutsche Bekenntnisse“, die Kurt Eggers vor einigen Wochen eröffnete, wird am Sonntag, dem 31. März 1940, in der Zeit von 9.00 bis 9.30 Uhr mit einem Beitrag des Schriftstellers Dr. Franz Lüdke fortgesetzt, der uns aus diesem Anlaß ein „Bekenntnis zum deutschen Osten“ und zu seiner befristeten Heimat zur Verfügung stellt.

Als Knabe vernahm ich das Rauschen der Weichsel und lauschte dem Sturm, der aus dem Osten fuhr. Wir spürten noch den Genius des großen Kanzlers; er war gestirbt, aber sein Bild hing in unserem besten Zimmer und beherrschte alles, auch die Erzählungen des Vaters, der die Einigungskriege mitgelämpft hatte. Draußen aber, in der Heimatstadt, sprachen die wuchtigen Fachwerkpfeiler an der Brähe, die Schleusen des Bromberger Kanals und das schlichte Bronzedenkmal auf dem Markt von dem Manne, der Bromberg einst aus polnischer Verwaltung befreit und zur Blüte gebracht hatte, dem Alten Fritz. Der Fritz und der Bismarck, sie waren die Helden unserer Jugend, sie lehrten uns im früh beginnenden nationalen Kampf um die Scholle Heimung und Haltung. Denn schon fühlten wir, wie etwas Fremdes, Feindliches ankam, etwas, das nach uns und unserer Heimat griff — der Kampf der Polen gegen die Disbation des Reiches hatte eingeleitet, und wenn wir das Land durchwanderten: die Dörfer der Tucheler Heide, die alten Ordensstätten in Graudenz, Schmeck oder Thorn, die Ebenen Kujawiens — immer spürten wir Haß, Kampf, Gier und eine große, heiße Liebe zu diesem so blühenden und doch so notbedrängten Lande erwuchs in unseren Herzen. Ihm zu dienen ward unser Auftrag, hier im Osten Deutschland zu bekennen, unsere Aufgabe.

Das Leben brachte zwar äußerliche Trennung, aber immer trieb es mich in den Osten, an die Grenze zurück, und im Grenzschutz, im Deutschen Volksrat, in der nationalen Osterbewegung, vor allem aber in meinem Schaffen blieb

Munsch sich erfüllte, also benahm ich mich ahnungslos.

Als ich die Boote und Scheinwerfer sah, fohete mich plötzlich Angst vor der Entdeckung. Ich vergaß, daß Gabel lange tot sein mußte; erst als auch der Kapitän sich auf meine Frage ähnlich äußerte, ließ die grauenvolle Spannung in mir nach. Ich wurde ohnmächtig, aber nicht aus Schmerz, sondern weil ich zu erschöpft war, um die Erleichterung, die die Worte des Kapitäns mir gaben, ertragen zu können.

In dieser Nacht habe ich lange an der Reising gestanden. Es war mir, wie wenn der Lote trotz allem wiedertommen müßte, aber als der Morgen heraufstieg, wich die Furcht. Ich begriff, daß ich nun wirklich frei war, daß mir mein Leben allein gehörte — und fühlte ein unermessliches Glück, in dessen Glanz auch die letzten Reste meines Gewissens erloschen. Mein Peiniger konnte nie wieder an mich heran! Das war alles, was ich wußte — und wissen wollte! — Wie ich ihn losgeworden war, daran würde ich einfach nicht mehr denken.

Am nächsten Tag fiel mir auf, daß Sie mit anders begegneten, Ihre Güte bekam einen matten Schein, Ihre Worte kamen nur spärlich, aber in Ihren Blicken lag ein eigenartiges Forsche, vor dem ich erschrak. Daher zog ich mich in die mir angewiesene Einzelkabin zurück, was mir angesichts der Vorgänge des vergangenen Abends niemand verdenken konnte, und ging erst an Land, als alle Passagiere fort waren. Ich hoffte, Sie nie wiederzusehen, denn irgendwie schienen Sie etwas zu ahnen.

auszugehen, sondern das war ein Mensch, dem das Leben schwer geworden war in den Händen, weil es reiz wurde. Es kam ihn an, ihr die Hand zu küssen, so sehr bewagte es ihn.

So gingen sie beide die alte Straße entlang.

Die Hauswirtsfrau, die die Steine vor dem kleinen Laden setzte, sah sie kommen. „Endlich!“ murmelte sie und machte sich zu ihren Gedanken.

Sie sah durch die Glastür hinaus. Wenn er sich jezt, da er das Mädchen heimbegleitete, logisch verabschiedete, dann war da wenig mehr zu hoffen. Wenn er aber mit hinein kam, da sie nun den Schlüssel aus der Tasche nehmen wollte, dann war das auch nicht gut.

Telephon überflüssig? / Als das erste deutsche Telephonbuch erschien

Es sind jezt 60 Jahre her, seitdem in den Berliner Zeitungen erstmals eine Aufforderung an die Öffentlichkeit gerichtet wurde, „sich des Fernsprechers als Verkehrsmittel zu bedienen“. Wenn aber Generalpostmeister Stephan gehofft hatte, daß nun ein Sturm auf die neumodische und so bequeme Einrichtung einleichen würde, so sah er sich darin bitter getäuscht. Der Aufruf verfehlte seine Wirkung, denn die Berliner mißtrauten nun einmal dieser Erfindung, die sie ein „überflüssiges Spielzeug“ nannte, „von dem man bald wieder abkommen würde“. Immerhin, einige Schrittmacher der Technik hatten sich doch auf diese erste öffentliche Bekanntmachung gemeldet — ganze acht Mann waren es, „Häupter von führenden Bankhäusern und industriellen Firmen Berlins, mehr aus Gefälligkeit denn aus Ueberzeugung“, wie es damals in den Zeitungen hieß, die ein Telephon haben wollten. Für dieses Häuflein rentierte es sich natürlich nicht, ein eigenes Verzeichnis anzulegen; das erste öffentliche Fernsprechbuch erschien erst ein Jahr später, am 14. Juni 1881,

Die beiden standen aber nur da und hielten sich an den Händen und machten dann wieder ein paar zögernde Schritte weiter und hatten sich plötzlich noch so sehr viel zu sagen, alles, was sich gestaut hatte in den Jahren und kein anderer Mensch aufnehmen wollte. Und so gingen sie weiter, immer weiter, und waren schon längst den Augen der alten Hauswirtsfrau wieder entchwunden.

Diese aber war gar nicht böse darum. Nein, so mußte es sein, so war es gerade richtig. Und da sie nun ihren Besen wieder handhabte, hüpfte ihr unversehens eine kleine Melodie auf die Lippen von Liebe, Leid und Glück.

nachdem die Zahl der Teilnehmer auf 94 gestiegen war.

Heute können wir uns ein Leben ohne Telephon gar nicht mehr denken, vergessen wir aber nicht, daß es damals noch ein kostspieliger Spaß war, sich so einen Zauberapparat anzuschaffen. 50 Pfennige kostete ein Ortsgespräch, für einen Großchen mehr konnten aber unsere Großeltern schon mit dem Fixtar kilometerweit fahren. Meist sind es große Geschäftshäuser, die das kleine engbrüstige Büchlein der Igl. Preussischen Post aus dem Jahre 1881 aufführt. Lediglich ein fortgeschrittener Maurermeister bildete eine Ausnahme. Der Kaiserliche Hof und die ausländischen Gesandtschaften sind überhaupt nicht vertreten, und man möchte es kaum glauben, daß es volle acht Jahre dauerte, bis sich das erste Krankenhaus ein Telephon einrichten ließ. Natürlich zählten die großen Berliner Zeitungsverlage zu den allerersten Kunden des Fernsprechers. Das Berliner Votizpräsidium hatte sich gleich zwei Nummern geben lassen, während der Reichstag mit einer auch ganz gut ausgekommen ist. Vor den vielen Berliner Bahnhöfen ist lediglich der Anhalter Bahnhof im ersten deutschen Telephonbuch aufgeführt.

Ja, das müssen geruchsame Zeiten gewesen sein! Noch 1895 hat sich der berühmte Berliner Arzt Professor Bodelmann mit Händen und Füßen gegen den Fernsprechverkehr gestraubt, den er eine „ganz insame Kuhstörung“ nannte. In der ersten Zeit erschienen das Telephonbuch nicht, wie heute, jährlich, sondern monatlich, und an seinen Aufschlaggeffern erkennen wir, wie mühsam sich die umwälzende Erfindung zunächst ihren Weg bahnen mußte. Im Juni 1881 waren es 200 Exemplare, im Juli 250, August 300, September 380 und im Oktober 550. Erst in den folgenden Jahren ging es steil aufwärts mit der Verbreitung des Fernsprechers. Heute umfaßt das dreizehnbändige Berliner Fernsprechbuch nicht weniger als 400 000 Teilnehmer, es ist 15 Tausend Seiten stark geworden und nimmt sich wie ein Riese neben dem schmalen Heftchen des „Verzeichnisses der bei der Fernsprecheinrichtung Beteiligten“ von anno dazumal aus.

Büchertisch

Walbert von Goerne. „Englands Flotte“. Mit einem Geleitwort von Admiral von Trotha, einer Karte, 16 Bildern englischer Kriegsschiffe, 12 Zeichnungen englischer Schiffmodelle und zahlreichen Tabellen. Verlag Gerhard Stalling Oldenburg in Oldenburg, kart. 1,80 M. „Englands Flotte“ ist keine Hoffnung und — wird seine Enttäuschung sein. Der Verfasser weiß das im einzelnen nach. Wie groß so fragen wir uns beim Lesen der täglichen Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht, ist überhaupt die englische Flotte? Inwieweit ist England in der Lage, sie durch Neubauten zu ergänzen? Wo sind die Stützpunkte dieser Flotte? Wie ist sie betätigt? Auf alle diese Fragen gibt das ausgezeichnete Buch Goernes Auskunft. Man sollte es, besonders, weil es eine Kiste sämtlicher Schiffe der englischen Flotte nach dem Stande von 1914 enthält, täglich zur Hand nehmen, um nach jedem deutschen Erfolg zur See die entsprechenden Abstriche an der sterbenden Flotte Abisons vorzunehmen.

ich aufs engste und innerlichste dem Schicksalsraum an Warte und Reichsel verbunden. Als eine unendliche Zeit ihn verleugnen, ihn „abstreifen“ zu dürfen glaubte, erhob ich in Wort und Schrift, in Lied und Roman, in tausend Presseausfällen und tausend Vorträgen im Reich Einspruch. Der Osten und seine treuen Menschen durften nicht vergessen werden. So mündete das eigene Wollen und Tun schließlich in den machtvollen Strom der Freiheitsbewegung unseres Führers ein.

In vielen — wenn auch schmalen — Büchern habe ich das Hohelied des Ostens und der Grenze gesungen, und in meinen geschichtlichen Werken stellte ich die Männer, denen unser Volk die Wendung zum Osten verdankt, in ein neues Licht: König Heinrich I., den Gründer des Ersten Reiches, und Kaiser Lothar, den Sachsen. Auch dieses alles ist Bekenntnis zum nordischen Blut, das in unseren Adern fließt, zur deutschen Art in Reich und Heimat, und zu der völkischen Aufgabe, die uns der Führer für Gegenwart und Zukunft gestellt hat.

Jezt hat Adolf Hitler auch meine Heimat, auch meine Vaterstadt befreit. Unzahlares hat sie erduldet — der Blisontag von Bromberg ist für alle Zeit in die Geschichte eingegangen. Ich durfte die Stadt wiedersehen und in ihrem Leid, in ihrer Größe grüßen. Wenn eine Stadt im Reich — in Leben und Sterben — Bekenntnis zur Deutschtum ist, so Bromberg, und wenn ein deutscher Raum schicksalhafte Bedeutung für das Ganze erhielt, so unser Osten, der selber ein Ganzes ist: von der Ostmark zum Sudetengau, vom Schlesien zum Wartegau, vom Weichsel zum Memelland.

„Grenze .. Grenzstein .. Ueber Gram und Graun Werden Augen, deutscher Menschen Augen, Leibbefreit und deutsch die Heimat schau.“

Dieses Wort aus meinem letzten Gedichtband ist ein Jahr nach seiner Veröffentlichung Wahrheit geworden!

Die zwei Jahre, die darauf folgten, habe ich — ich muß es ehrlich bekennen — reflexlos genossen. Ich weiß heute gar nicht mehr, wie das möglich war, aber trotzdem ist es so gewesen.

Zwei Jahre lang spielte ich Tennis, lief Schrittlentke meinen eigenen Wagen und ließ mich von den Männern bewundern. Doch es vermochte keiner von ihnen, mich für sich zu gewinnen, denn der Begriff Ehe war für mich mit Schrecken verknüpft. Dann kam ich nach W., um eine mir bekannte junge Dame zu besuchen und traf sie wieder.

Als ich ihr Gesicht sah, wachte die Vergangenheit auf. Ich war außerdem noch immer davon überzeugt, daß Sie mit mißtrauten, also reiste ich am selben Abend weiter nach F. Dort angekommen, nahm ich im „Atlantik“ Wohnung, fühlte mich sicher und ahnte nicht, was mir geschehen sollte, als Peter mich vor dem Ertrinken rettete.

Ich glaube, Sie wissen es gar nicht, denn er hat nie darüber gesprochen, aber er fand mich weit draußen, wo ich mich an eine Boje geklammert hatte, und gerade darüber nachdachte, ob das Meer mich nun auch holen würde. Ich hatte beim Schwimmen einen Krampf bekommen und konnte mich nicht rühren.

Das ist das gleiche Schicksal, dachte ich schauernd. Nun läßt es dich den gleichen Weg gehen, den du Ferry gewiesen hast.

Aber plötzlich war Peter neben mir. — Ich weiß nicht mehr, wann ich angefangen habe, ihn zu lieben, aber es muß sehr bald gewesen sein, denn als er mich an Land gebracht hatte, wo wir im glühenden Sand nebeneinander lagen, hörte ich auf zu denken, und als ich am selben Nachmittag noch erfuhr, daß auch er mich liebte, sanken alle Schatten der Vergangenheit, die Ihr

Anblick in mir wachgerufen hatte, jäh in sich zusammen. Ich war gereinigt und wiedergeboren, bis er mich fragte, wann wir heiraten wollten. In diesem Augenblick, der den wunderbaren Traum der Stunde in Zukunft und Wirklichkeit wandelte, fühlte ich mich seiner unwürdig, wurde mir klar, daß ich abreißen mußte.

Peter war so arglos, wie nur ganz saubere Menschen sein können. Er hat mich am nächsten Tag, mit ihm nach W. zu kommen, wo er einen Freund besuchen wollte. Damals ahnte ich noch nicht, daß Sie dieser Freund waren, aber um Sie nicht noch einmal sehen zu müssen, denn es konnte ja sein, daß wir einander begegneten, schlug ich ihm diesen Wunsch ab.

Die Stunden, die ich ohne ihn zu verbringen gezwungen war, gaben mir die Kraft, meinen Entschluß abzureifen, zur Tat werden zu lassen. Ich fuhr also gegen Abend mit meinem Wagen in Richtung J. davon. Unterwegs hatte ich eine Reifspanne und konnte mir, da ich in der Halt des Ausbruches eines meiner Werkzeuge in der Hotelgarage liegen ließ, nicht helfen. Zwei Stunden lag ich auf Hilfe wartend am Straßenrand, bis endlich ein Wagen herankam. Als ich jedoch einen Blick darauf geworfen hatte, wurde es sekundenlang Nacht vor meinen Augen. Peter hatte in Erfahrung gebracht, wofür ich mich gewandt, und war mir gefolgt.

Er war tief verletzt und sah ganz verstört aus. Ich erkannte aus seinen Worten, daß er den Grund meiner Flucht bei sich selbst suchte — und beschloß, ihn nicht mehr zu verlassen. Ich war von ihm gegangen, weil ich mich unrein fühlte; nun ich sah, daß er litt, wußte ich nur noch, daß ich ihn liebte, und mein Leben lang gegen die Vergangenheit kämpfen würde, um ihn vor Schmerzen zu bewahren. (Schluß folgt)

Nr. 88
Der
In d
Geschäfts
veröffentl
abgelaufr
der Tüti
hat. Es
Bankwech
wirksam
hat.
In d
Kittun zu
Rattonim
vertreten
Ende 193
der D
Austaus
und
ägyptisch
Anfang
Fische
Lobfisch
Wirtschaft
Haushalt
zustellen
nachm. be
Str. 22.
Sammler
Schrott r
big ein
Metall-H
Ruf 127-
Verkäuf
hofs-Buch
Bahnhofs
Df (Zab
Ein jung
fün beim
Leubfurs
in der
Meisterh
Be
zu
Dre
Filia
Gute Sch
Nobellen
Wirtungen
1882 an
Bilanzun
lachen, f
Käftigung
an die L
Deutsche
Schreibm
lucht 193
unter 10
ten.
I
Wohnung
mer und
Scharnho
sein Han
Wohnung
und Rüd
horstfr.
Hauswä
2 Zimme
ten. Ad
ertragen
Wohnung
Rüch, a
platz 6.
meister.

Der Geschäftsbericht der Dresdner Bank für 1939

In diesen Tagen hat die Dresdner Bank ihren Geschäftsbericht für das vergangene Kalenderjahr veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, daß auch das abgelaufene Geschäftsjahr eine kräftige Ausweitung der Tätigkeit und einen gesteigerten Erfolg gebracht hat.

In den eingegliederten Ostgebieten ist das Institut nunmehr in Lodsch, Posen, Teschen, Bielsk, Kattowitz und Königshütte mit Niederlassungen vertreten. Insgesamt untersteht die Dresdner Bank Ende 1939 Niederlassungen in 188 Plätzen; die Zahl der Depositionskassen beläuft sich auf 170. Von den Zustandsfilialen wurden die Filialen in Kairo und Alexandria bei Kriegsausbruch von der ägyptischen Regierung vorübergehend geschlossen, Anfang November jedoch unter staatlicher Aufsicht

wiedereröffnet und weitergeführt. Die Umsätze der Dresdner Bank sind im Vergleich zum Vorjahre - ohne die Umsätze auf Steuergutschriftkonten und der während des Berichtsjahres übernommenen subventionierten Filialen - weiter um 9 Proz. gestiegen. Die Zahl der Dresdner Bank-Kunden hat sich um reichlich 10 Proz. auf 650 000 erhöht. An Krediten wurden von dem Institut 1241 Mill. RM gegenüber 955 Mill. RM im Vorjahre neu bewilligt. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist nach vorläufigen Rückstellungen einschließlich Vortrag einen Reingewinn von 11,70 (11,68) Mill. RM aus, aus dem wieder 6 Proz. Dividende verteilt werden; zuvor wurden dem offenen Reservefonds 3,5 (2,0) Mill. RM zugeführt und außerhalb der Ertragsrechnung u. a. Rückstellungen für nähere Rentenzahlungen an die Gefolgshalt vorgenommen. Die Gefolgshalt erhält wiederum eine Sonderzahlung. Die Bilanzsumme hat sich weiter kräftig, und zwar von

2785,1 Mill. RM auf 3205,6 Mill. RM erhöht. Besonders bemerkenswert ist die starke Zunahme der sonstigen Gläubiger und der Spareinlagen, die insgesamt um 476,3 Mill. RM, d. h. um 25,8 Proz. gestiegen sind.

Das Institut berichtet über die ihm nahestehenden Banken u. a., daß die Länderbank Wien Aktiengesellschaft für 1939 nach erheblichen inneren Rückstellungen und Verstärkung der offenen Reserven die Dividendenzahlung in Höhe von 4 Proz. zustimmt. Das Wiener Institut, in dessen Besitz sich die Kommerzbank A.G. in Krakau mit Zweitzweigen in Tarnow und Sosnowitz befindet, hat im Berichtsjahr das gesamte Aktienkapital der Dresdner Bank in der Böhmisches Comptoir-Bank, Prag, einen Stützpunkt auch im Reich rotokortiert. Das Institut verfügt nach der Angleichung der Bank für Handel und Industrie, ehemals Ränderbank in Prag, über Niederlassungen an 10 Plätzen des Reichsprotectorats.

28. Deutsche Ostmesse Königsberg vom 18. bis 21. August 1940 findet in Königsberg (Pr.) die 28. Deutsche Ostmesse statt. Sie umfaßt neben einer allgemeinen Warenmustermesse, Technischen und Baumesse, eine Landwirtsch. und Handwerks-Ausstellung. Es kann wiederum mit einer lebhaften Beteiligung des Auslandes gerechnet werden. Der Reichsminister der Justiz hat durch Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt den Schutz von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen gemäß dem Gesetz vom 18. 3. 1904, auch der 28. Deutschen Ostmesse gewährt; er gilt für alle genannten Abteilungen dieser Messe.

Exportgemeinschaft für Textilmaschinen Die folgenden Firmen haben sich zu einer „TeMaCo, Textilmaschinen-Compagnie“ firmierenden Exportgemeinschaft mit dem Sitz in Chemnitz zusammengeschlossen: Hartmann, Schönherr und Haubold, sämtlich Chemnitz, sowie Hamel in Siegmarschönau und Ketting u. Braun, Grimmitzschau.

Statt Karten Ihre am 30. März um 6 Uhr nachm. in der St. Matthäi-Kirche stattfindende Trauung geben bekannt Zilli Prochaska Georg Alfred Lewin Lodsch, Posner-Str. 23

Familien-Anzeigen gehören in die Lobscher Zeitung Für Damen römisch-russ. Dampfbäder, mittwochs von 9-10 Uhr. Massieren, Friseur, Pedicure am Platz. Badeanstalt R. Beutler, Buschlinie 134. 2854

Verloren Handtasche mit Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, Mitgliedskarte v. Frauenwerk und Personalausweis auf den Namen Anna Maria Hofschneider, Königsberger Str. 115, verloren. 3017

Habe meine Sprechstunden aufgenommen Zahnarzt A. W. Mencke Reichsdeutscher Horst-Wessel-Straße 4 Sprechstunde von 9-12 und 3-6 außer Mittwoch und Sonnabend nachmittag

Danksagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung meines lieben Schwagers und guten Onkels des Ingenieurs Eduard Abize Sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere aber danken wir Herrn Pfarrer Loosler, allen Freunden, der Leitung der vereinigten Textilverwerke R. Scheibler und L. Grohmann, Kollegen und allen Kranzspenden. Im Namen der Hinterbliebenen Doris Abize

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Irene Urbanitz, Gleiwitzer Str. 13, verloren. 3011

Wenn Sie für die Süßlupine-Vermehrung noch rechtzeitig Elite-Saatgut haben wollen, dann senden Sie noch heute den unterschriebenen Vermehrungsvertrag an die Lupinus, König Wenn Sie noch kein Vertragsformular haben, dann fordern Sie es schnellstens bei Ihrem Landhändler, Ihrer Genossenschaft oder von Lupinus, G. m. b. H. König-Weistr. Fernruf 170/171. In wenigen Tagen wird das Saatgut vergriffen sein.

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen Wirtschaftlerin für mittleren Haushalt ab sofort gesucht. Verkaufserin für eine Drogerie gesucht. Meibeln tägl. von 9-12. Heberleher(in) aus dem Russischen ins Deutsche gesucht.

Möbliertes, heizbares, sauberes Zimmer evtl. mit 2 Betten, für Verlagsangestellten aus dem Umland sofort gesucht. Möbliertes Zimmer mit 1 bzw. 2 Betten und Morgentafel bzw. Frühstück in der Nähe des Bahnhofs.

Perfekte Stenotypistin zum baldigen Antritt gesucht Dresdner Bank Filiale Lodsch Adolf-Hitler-Str. 74

Unterricht Gründlichen deutschen Unterricht für Anfänger und Vorgeübte. Korrespondenz- und Schulaufgaben erteilt schnell erprobte Kraft.

Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung auf den Namen Stanislawa Terza, Hertastr. (Stajica) 14, verloren. Abzugeben Schriebenauer Str. 44. 2993

Klempner- und Dacharbeiten werden von der Firma E. Ball, A. Köppe & Sohn prompt und solide ausgeführt Lodsch, Buschlinie Nr. 233 Fernruf. Konfor 210-39 Wohnung 129-65

Stellengesuche Gute Schneiderin (arbeitet nach Modellen) sucht irgendwelchen Wirkungskreis. Bilanzbuchhalter, firm in Steuerachen, sucht fundenweise Beschäftigung.

Gestohlen Ausweis der Deutschen Volksliste auf den Namen Urula Böhm, Annenstr. 23, gestohlen. Schwarze Handtasche mit Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung.

Techn. Asbestwaren techn. Gummiwaren für Handel, Industrie und Handwerk Günther Schöps, Breslau

Kleine Kosten große Wirkung die Merkmale der L. Z.-Klein-Anzeige

Dermietungen Wohnungen, 1, 2, 3, 4, 5 Zimmer und Küche, zu vermieten. Deutsche Buchhalterin, firm in Schreibmaschine u. Stenographie, sucht sofort Stellung.

Mietgesuche Gut möbl. Zimmer, sonnig, mit Bädernutzung und Zentralheizung sucht angenehmer Dauermieter. Großerer Lagerraum für ein Expeditionsbüro.

Techn. Asbestwaren techn. Gummiwaren für Handel, Industrie und Handwerk Günther Schöps, Breslau

Verlegung der Diensträume des Arbeitsamtes Lodsch Die Diensträume des Arbeitsamtes, Abteilung Arbeitslosenfonds (Weitzingstraße) sind am 28. März 1940 von der Hermann-Göring-Str. 1 nach der West-Str. 57, Barriere, verlegt worden.

Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Lodsch Lebensmittelzuteilung Für die Woche vom 1. 4. - 6. 4. 1940, kommen nachstehende Lebensmittel zur Verteilung: Nr. 30 125 Gramm Butter, Nr. 31 250 „ Runkelhonig, Nr. 32 100 „ Erbsen, Nr. 33 100 „ Reis, Nr. 34 1 Citrone

Amtliche Bekanntmachungen Ich habe wegen Zwiderhandlungen gegen die Preisvorschriften gegen den Inhaber eines hiesigen Spinnstoff-Einzelhandelsgeäfts eine Ordnungsstrafe von 3000 RM verhängt.

Wichtig für Gartenebesitzer Bis zum 10. April 1. 3. sind von den Gartenebesitzern alle Raupennester von den Bäumen zu entfernen und zu verbrennen. Nichtbefolgung dieser Verordnung wird mit Geldstrafen geahndet.

Promotor A. G.

Lodsch, Leonhardstraße 1

Fernruf 110-22
108-08

Fernruf 110-22
108-08

Generalvertretung Auto-Union A. G.

Personenkraftwagen:

Horch — Audi — Wanderer — D. K. W.

D. K. W. Motorräder

Lieferkraftwagen: Phänomen — Framo — Magirus

Sofort lieferbar: D. K. W.: Reichsklasse

Meisterklasse

Sonderklasse

D. K. W. Motorräder

Lieferwagen: Phänomen

Ersatzteillager

für Kraftwagen und Motorräder der Auto-Union

Täglich Kabarett **Hotel Manteuffel** Dienstags, donnerstags und sonntags **Tanz**

JISE WERNER · JOH. RIEMANN ·



Ihr erstes Erlebnis

Ein Ufa-Film
mit **Charlott Daudert/Elisabeth Lennartz/Volker v. Collande/Tonio Blodi**
nach dem Roman „Lichter aus gutem Hause“ von **Susanne Kerschhoff**
Musik: **Georg Haentzschel**
Spielleitung: **Josef von Baky**

Das erste Erlebnis eines jungen, zehnjährigen Mädchens und das letzte Erlebnis eines erfahrenen Mannes wurde in diesem neuen Ufa-Film durch die dramatische Gestaltung des festlichen Stoffes und durch die hervorragende Besetzung ein unvergeßliches Erlebnis.

Ufa-Wochenschau
Ufa-Kulturfilm

ab heute im
Rialto-Lichtspieltheater
Beginn: 3, 5.30 und 8 Uhr; sonn- und feiertags ab 1 Uhr

Ab 27. März wird das
Juwelen- und Uhrengeschäft
R. Tölg
nach der
Adolf-Hitler-Str. 76
verlegt

Als kommissarischer Verwalter der Firma
Boryschower Appretur, Färberei und Bleiche
Pächter Sz. Norymberski & Co
Lodsch, Bäckergasse 27/29
fordere ich hiermit auf:
a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offenen Rechnungen, Wechseln und Protesten sofort mir zu zahlen. Den Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung aller weiteren Schritte vor;
b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen sofort anzumelden.

Kommissarischer Verwalter
Dito Gensch

Zum Händewaschen jedesmal benutz auch du bloß „**Ideal**“

**Druck-
sachen**
aller Art
liefert schnell und sauber die
Druckerei der
**Lodscher
Zeitung**



Ämliche Bekanntmachung
des **N. S.**
Reichsbundes für Leibesübungen
Der Sportgauführer

An alle deutschen Turn- und Sportvereine
im Reichsgau Wartheland

Sofort schriftlich melden

an **N. S. R. L. Gauamt Wartheland Posen,**
Wilhelmstr. 29, Landeshaus

Anschrift des jetzigen Vereinsführers

Jede Verzögerung erschwert die so dringende Aufbaubarbeit der deutschen Leibesübungen. Nach Eingang der Anschriften erfolgt Zusage wichtiger Bekanntmachungen.

gez. **Kriewald**
Sportgauführer

Verkäufe

Schäferhund, 10 Monate alt, zu verkaufen. J. Harbt, Grillparzerstr. 37, Endstation Chojny. 2994

Lebensmittelgeschäft oder Ladeneinrichtung billig zu verkaufen. Horst-Bessel-Str. 59. 2958

Verkaufe Briefmarken aus allen Ländern. Täglich von 13-16 Uhr. Buschlinie 46, W. 9. 2969

Aus reichhaltigen Beständen
Ruheisen für alle Zwecke liefert „Lodscher Schrott- und Metall-Handel“, Buschlinie 59, Ruf 127-05. 2250

Kleine Hauswirtschaft und fast neues Piegelsofa billig zu verkaufen. Eduard-Herbst-Str. 13, Front, II. Stage, W. 19, früh bis 8 Uhr. 3001

Kaufaufsuche

Gebrauchte und guterhaltene Zigarettenpapier- und Bänderrollen-Maschinen, sowie Zigarettenfüllmaschinen zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote unter 1316 an die Z. 3. 2865

Staubkämme (billige Qualität), größerer Posten, werden sofort gekauft. Angebote unter 1343 an die Z. 3g. 2965

Parkett

Eiche, (Stäbe) gesucht
Baugeschäft Meyer
Ralsch, Goethe-Str. 20

Theater der Stadt Lodsch

(Deutsches Theater Revue)

Intendant Hans Hesse

Heute, Freitag, 29. März 1940, 20 Uhr

Ausverkauft!

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt

Sonntag, 30. März 1940, 19.30 Uhr

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt
(Militär 50% Ermäßigung)

Sonntag, 31. März 1940, 15.30 Uhr

Rd. 4.-Ring 2, Vorstellung C

Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt

Sonntag, 31. März 1940, 19.30 Uhr

Der bisher größte Lacherfolg der Spielzeit!

Krach im Hinterhaus

Eine heitere Komödie von Maximilian Böttcher

Vorverkauf: Adolf-Hitler-Straße 65 (Fernruf 101-01)

Verlangt **Lodscher Zeitung**
in Gaststätten und Hotels die



Ämliche Bekanntmachung
des **N. S.** Reichsbundes für Leibesübungen.
Der Sportgauführer.

Der Führer will ein Volk in Leibesübungen.

Der Reichsportführer ruft das ganze deutsche Volk zu den Leibesübungen auf! Unser Gauleiter und Reichsstatthalter erwarten vollsten Einsatz!

Alle sportbegeisterten deutschen Volksgenossen werden zur tatkräftigen Mitarbeit beim Aufbau des **N. S.** Reichsbundes für Leibesübungen im Reichsgau Wartheland aufgefordert. Viele Kameraden aus dem Altreich (Parteiliederverbände — Wehrmacht — Polizei — Arbeitsdienst — Behörden), aus den Baltischen Ländern und aus den Gebieten unserer engeren Heimat, werden sicher einverstanden mit ihren Erfahrungen am organisatorischen Aufbauwerk der deutschen Leibesübungen mitwirken wollen.

Ich lade zu einer Tagung

heute, Freitag, den 29. März, 19.30 Uhr

Gaststätte Bauhütte, Leo Schlageterstraße 23,

ein. Eventuell entstehende, belegbare Reisekosten werden ersetzt. Verhinderte Kameraden wollen bitte ihre Anschrift unter Angabe des Fachamtes (Turnen, Fußball, Leichtathletik usw.) für das sie sich verwaltungsmäßig zur Verfügung stellen wollen, dem Gauamt des **N. S. R. L.**, Posen, Landeshaus, Wilhelmstraße 29, schriftlich mitteilen.

Heil Hitler.
gez. **Kriewald**
Sportgauführer.